

Ein Leben für das Naturhistorische Museum in Wien – Ein Leben für die Wissenschaft

55 Jahre Arbeit am Naturhistorischen Museum Wien

Mit Erinnerungen an längst vergangene Tage
Maximilian Fischer

Einführung

Es ist eine ganz große Gnade, die einem Menschen nur Himmel schenken kann, wenn man 55 Jahre lang am Naturhistorischen Museum in Wien arbeiten darf. Es war eine wunderschöne Zeit, mit Höhen und auch Tiefen, die ich aber, wie ich hoffe, meistern konnte. Ich möchte dabei nicht versäumen, meinen aufrichtigen Dank all jenen auszudrücken, die mir mein Wirken auf die verschiedenste Weise möglich gemacht haben und mich noch immer unterstützen. Zu diesen zählen vor allem die Berufskollegen hier vor Ort, aber auch jene, die nicht mehr unter uns weilen; so darf ich stellvertretend für viele Hofrat Dr. Max Beier, zum Schluss Direktor der damals noch ungeteilten Zoologischen Abteilung nennen, der für manchen wie ein wissenschaftliches Vorbild gewirkt hat, und der mich (zusammen mit Hofrat Leopold Fulmek) auf die Familie der Braconidae eingeschworen hat. Zudem gilt mein Dank den damaligen Forschungsgästen der Hymenoptern-Sammlung, und den vielen Kollegen in aller Welt, mit denen ich in ständigem wissenschaftlichen Austausch war und noch bin. Gedenken möchte ich aber auch der Damen und Herren vom Bundesministerium für Unterricht, seit den 70-er Jahren BmFWissenschaft und Forschung. Auch dieser (oft zu Unrecht geschmähte) Personenkreis hatte Anteil an meinem Wirken in Naturhistorischen Museum, und auch diesen Menschen sei nachträglich gedankt.

Mein naturwissenschaftliches Interesse kam nicht von Ungefähr. Mein Vater war als Botaniker wissenschaftlich tätig, und auch an der Entomologie war er stark interessiert. Er baute sich selbst eine kleine Käfersammlung auf, und er lehrte mich als erster, wie man Insekten, insbesondere Käfer, sammelt, präpariert, etikettiert, und, so gut es mit einfachen Mitteln ging, auch identifizierte. – In mir schlummerte noch eine andere große Liebe, die Musik. So studierte ich an der Wiener Musik-Akademie ein paar Jahre das Konzertsfach Violine. Um jedoch auf diesem Gebiet tatsächlich Fuß fassen zu können, sind noch andere Voraussetzungen erforderlich, als ich sie aufweisen konnte. Sicher wäre ich ein brauchbarer Geiger oder Bratschist in einem besseren Orchester geworden. Aber ich wollte nicht mittelmäßig werden. Also konzentrierte ich mich schließlich ganz auf die Naturwissenschaften. Da hoffte ich, es durch zielbewusste Arbeit zu einer großen Leistung bringen zu können. Schwierigkeiten musste ich freilich viele überwinden. Doch ich glaube, es hat sich gelohnt.

Voraussetzungen

Am 1. Februar des Jahre 2005 war es gerade 50 Jahre her, dass ich am Naturhistorischen Museum Wien eine Anstellung als Vertragsbediensteter auf Zeit bekam. Meine Arbeit hat allerdings schon früher begonnen, nämlich am 21. November 1954. Ich hatte die formalen Voraussetzungen für die Anstellung im Bundesdienst durch den Abschluss meiner universitären Studien erfüllt: Promotion zum Dr. phil. am 14. Juli 1953, Dissertationshauptfach Zoologie in Verbindung mit dem Nebenfach Botanik. Meine Dissertation war entomologischer Natur, nämlich die Erforschung der Lebensgeschichte des Kleinen Holzbohrborkenkäfers *Xyleborinus saxeseni* Ratzeburg, eine Arbeit, die mit

„Ausgezeichnet“ beurteilt wurde. Zudem hatte ich die Lehramtsprüfung für Mittelschulen (heute AHS) aus den Hauptfächern Naturgeschichte und Philosophie 1953 abgelegt, und anschließend im Schuljahr 1953/54 mein erstes Jahr als Lehrer („Probearbeit“) im öffentlichen Bundesdienst geleistet. Damals verdiente ich 673 Schilling und 40 Groschen 12 Monate lang. Außerdem konnte ich danach 5 Monate lang eine Arbeitslosenunterstützung von wöchentlich 90 Schilling beziehen. Der Stadtschulrat für Wien lehnte meine Bewerbung um eine Lehrstelle rundweg ab. Ein ranghoher Beamter des Stadtschulrates (den Namen will ich nicht nennen), bei dem ich endlich vorsprechen konnte, sah mein Probejahrszeugnis an und las mir daraus vor „...ruhige Lehrerpersönlichkeit mit lebhaften wissenschaftlichen Interessen (gedruckte Publikationen)...“. Der schlichte Kommentar, halb Feststellung, halb Frage nach einem bedeutungsvollen Augenaufschlag zu mir: „Da sind Sie also kein besonders guter Lehrer!?“

Kampf um einen Dienstposten am Naturhistorischen Museum

Im Sommer 1954 starb Helmut Mayer, der damalige Dipterologe des Museums, mehr oder weniger unerwartet in jungen Jahren. Ein Dienstposten wurde vakant, und um diesen ging es. Der damalige Erste Direktor Hans Strouhal wollte die Kunde davon offensichtlich nicht nach außen dringen lassen. So wollten die Persönlichkeiten, an die ich mich wandte, davon auch nichts wissen, bis es mir Direktor Beran, der Direktor der Bundesanstalt für Pflanzenschutz in Wien, endlich verriet. Genauer gesagt: er verriet es meinem Vater. Mich hatte er ja abblitzen lassen (siehe weiter unten). An der Bundesanstalt für Pflanzenschutz in Wien war nämlich mein Arbeitsplatz für meine Dissertation. So wanderte ich mit dieser Kenntnis bewaffnet erneut zu Strouhal, der mir die Vakanz eines Dienstpostens in der Entomologie noch kurz zuvor leugnete. Er wollte den Dienstposten nicht mit einem minder aussichtsreichen Anfänger, der ich in seinen Augen war, besetzen, sondern mit einem erfahrenen Entomologen. Dieser sollte ein Fachmann aus der Schweiz sein. Den Namen verriet er mir nicht. Erst mehrere Jahre später wusste ich, um wen es sich handelte (Hubert Pschorn-Walcher, den ich schon aus meiner Dissertationszeit kannte, denn er arbeitete damals gerade an der Bundesanstalt für Pflanzenschutz, ich glaube, mit irgendwelchen Milben. Ich habe auch später mit ihm darüber gesprochen. Er hat den Posten abgelehnt, weil man auf seine Forderungen nicht eingegangen ist. Er wollte mehrere Monate Urlaub im Jahr für alles Mögliche und anderes festgeschrieben haben. Darauf konnte natürlich nicht eingegangen werden.)

Es wäre natürlich logisch gewesen, einen Dienstposten an der Bundesanstalt für Pflanzenschutz anzustreben, da ich dort eine Dissertationsarbeit über einen Schädling verfasst und in den „Pflanzenschutzberichte“ sogar veröffentlicht hatte. Doch Beran mochte mich nicht. Ich hätte jedenfalls hauptsächlich über die Bekämpfung des Schädlings arbeiten sollen. Dagegen aber stand Professor Wilhelm Marinelli, Vorstand des Zoologischen Instituts, der doch meine Arbeit approbieren musste. Er wollte das Leben des Käfers erforscht wissen, und nicht, wie man ihn umbringt. Als ich einmal bei Beran vorsprach und erwähnte, dass er anderen Kollegen ja auch zu einem Posten verholfen hätte, tat er ganz befremdet und fand meine Bemerkung höchst unpassend: „Sie haben schon eine eigenartige Weise zu mir zu sprechen ...“. Darüber hinaus meinte Beran, meine Interessen lägen doch viel mehr bei der Musik, und ich sollte mich lieber auf diesem Gebiet um eine Stelle umsehen.

Ich hatte inzwischen Fürsprecher bei Strouhal gewonnen. Am 12. Oktober 1954 war es so weit, ich durfte bei Strouhal vorsprechen. „Heute ist dein Namenstag. Vielleicht schenkt dir der Herrgott ein Glück“, sprach meine Mutter, bekreuzte mich, und ich machte mich auf den Weg. Es wurde tatsächlich ein (Teil)Erfolg. Das Ministerium hatte grundsätzlich keinen

Einwand, musste aber abwarten. So ging es einige Wochen weiter, bis ich am 17. November wieder vorstellig werden durfte. Ich musste allerdings erst meine besondere Eignung für diesen Posten nachweisen, dann würde ich am 1. Jänner 1955 als VB Ia angestellt. So begann ich am darauf folgenden Montag, das war der 21. November 1954, hoffnungsvoll meine Arbeit (der ich in der Folge ohne Unterbrechung bis zu meiner Pensionierung nachkommen konnte).

Es verging die Zeit, der 1. Jänner kam und ging vorüber, aber mit meiner Anstellung rührte sich nichts. Stattdessen ging eines Tages Strouhal durch das Museum, und stellte einen neuen Mitarbeiter vor: Oliver Paget. Da wurde mir klar, dass er, und nicht ich den Dienstposten bekam. So wanderte ich wieder einmal ins Ministerium. Dort erfuhr ich, dass kein freier Dienstposten mehr vorhanden sei. Ich schürte natürlich weiter, so gut ich konnte. Da endlich erhielt ich eine befristete Anstellung für die Zeit der Abwesenheit eines Bediensteten vom Museum für Völkerkunde (Jettmar), der gegen Karenz der Gebühren im Ausland war, aber höchstens auf die Dauer von eineinhalb Jahren. Also ging das Bangen und Bemühen um eine dauerhafte Anstellung weiter. Da kam mir ein besonderer Umstand zu Hilfe. Mein Vater traf bei einer Tagung, ich glaube sie fand in Tullnerbach statt, den damaligen Unterrichtsminister Heinrich Drimmel, der einmal sein Schüler an der Mittelschule war. Auf mein Problem angesprochen, versicherte Drimmel meinem Vater, dass ich meine Anstellung nicht verlieren würde. So geschah es auch. Nach ein paar Monaten wurde mein befristetes in ein unbefristetes Dienstverhältnis umgewandelt. Strouhal blieb aber mir gegenüber weiterhin kritisch.

Der Anfang

Zunächst wurde ich dem damals dienstältesten Entomologen, Max Beier, unterstellt. Ich meinte zunächst, dass ich auch eine Aufgabe auf dem Gebiet haben würde, das man damals schlicht „Volksbildung“ nannte. Schließlich hatte ich ja eine vollständige pädagogische Ausbildung mitgebracht, was bei den anderen damaligen Kollegen nicht der Fall war. Diese hatte zunächst allerdings wenig Bedeutung. Max Beier zeigte sich unmittelbar als Vollblutforscher in der Entomologie, und erwartete ähnliche Interessen auch von mir. Also richtete ich mich darnach ein. Es waren übrigens zwei Sammlungen vakant: die Dipteren- und die Hymenopteren-Sammlung. Meine erste Aufgabe war das Einordnen von einer Unzahl von Separata in die Handbibliothek der Dipteren-Sammlung. Dennoch stellte es mir Beier frei, mich für eine der beiden Sammlungen entscheiden zu können. Meine Wahl ist bekannt. Ich hielt die Hymenopteren für die interessanteste Ordnung des ganzen Insektenreiches, in der es nicht nur eine überwältigende Formenvielfalt gibt, sondern vor allem eine Vielfalt der biologischen Erscheinungen, wie sie keine andere Insekten-Ordnung aufweist. Man denke nur an die vielfältigen Erscheinungsformen des Parasitismus, und nicht zuletzt an die Vielfalt der Erscheinungsformen in der Welt der staatenbildenden Insekten. Zudem gab es in der Hymenopteren-Sammlung freiwillige Mitarbeiter, die zu einem positiven Arbeitsklima wesentlich beitrugen. Schließlich konnte ich von ihnen viel lernen.

Der Erste Direktor hielt es nicht für notwendig, mich bei den Kollegen im Haus vorzustellen, wie er es bei Paget getan hatte. Er gab mir lediglich den Auftrag, dies selbst zu besorgen. So lernte ich neben Max Beier die damaligen Wissenschaftler kennen, wie: Karl-Heinz Rechinger, Gert Rokitansky, Josef Eiselt, Schiner, Ehgartener, Hubert Scholler, Friedrich Bachmayer, H. Zapfe, Paul Kähsbauer (Jhrg. 1912), und besonders die Zoologen im 2. Stock, nämlich Max Beier, Erich Kritscher, Friedrich Janczyk, und vor allem Rudolf Schönmann. An das erste Zusammentreffen mit ihm erinnere ich mich besonders gut, da ich damals gleich seinen Sohn Heinrich kennen lernen konnte, der damals ein 7-jähriger Bub war.

Meine ersten Arbeiten

Meine erste Tätigkeit fand über Auftrag von Max Beier in er Dipteren-Sammlung statt. Ich hatte dort eine Menge Separata einzuordnen. Meine zweite Arbeit bestand im Wegräumen von zahlreichen Hymenopteren, die in größeren und kleineren Schachteln steckten, so wie sie Vorgänger und auch Gäste hinterlassen hatten. Irgendeine Einführung über die Geheimnisse der Hymenopteren-Sammlung erhielt ich nicht; ich sollte mich lediglich umsehen und mich zurechtfinden lernen. So machte ich mich an die Arbeit und ordnete auftragsgemäß alles in die Hauptsammlung ein, was ich an Material in den Schachteln fand. Was es mit den „blauen Bienen“ auf sich hatte, wird später berichtet. Doch es passierte noch eine Panne.

Es war da ein Gast aus Amerika, von dem ich nichts wusste; ich glaube, Sokal hat er geheißt. Dieser wandte sich plötzlich an Beier, und meldete außer sich, dass seine Boxen mit Bienen verschwunden und nicht mehr aufzufinden seien. Ja, diese hatte ich in Unkenntnis der Situation auch weggeräumt. Das war eine ganz schöne Arbeit, die Bienen wieder aus der Sammlung zurückzuholen. Schuld konnte man mir ja keine geben.

Zu einem Auftrag völlig anderer Art kam ich nicht durch Beier, sondern durch Strouhal. Es wurde seit längerem eine Sonderausstellung „Das Gehirn bei Tier und Mensch“ im Vestibül im 1. Stock vorbereitet. Da gab es diverse Exponate in kleineren Vitrinen, verteilt um den Rundgang. Ein großes Modell eines menschlichen Gehirns, aufgestellt zwischen den beiden Stiegenaufgängen, bildete das Herzstück. Es bestand aus einem durchsichtigen Kopf, in dem kleine Lämpchen die einzelnen Gehirnregionen anzeigten, und ein Gewirr von bunten Drähten, die die einzelnen Nervenbahnen zum Rückenmark darstellten. Dazu gab es einen Schaltkasten mit vielen Druckknöpfen, mit denen man die verschiedenen Gehirnregionen zum Leuchten bringen konnte. Damals war dieses heute wohl recht primitiv anmutende Modell, das von irgendeiner Firma hergestellt wurde, eine halbe Sensation.

Es gab mehrere Schöpfer dieser Ausstellung. Zu diesen gehörten der Anthropologe Zlabinger, ein Mediziner namens Exner, eine Hilfskraft Frau Tomek, und auch Schönmann senior war beteiligt. Die Ausstellung stand jedoch unter keinem guten Stern. Noch bevor irgendetwas fertig war, starb Zlabinger bei einem Autounfall. Man munkelte, es sei ein Selbstmord gewesen. (Könnte sein, das passierte damals öfter. Ging ja leicht; die PKWs hatten damals weder Gurte noch Kopfstützen. Mit Motiven konnte die Gerüchteküche natürlich auch dienen.) Die Eröffnung sollte natürlich in einem würdigen Rahmen mit Ministereinladung etc. stattfinden. Da wurde aber im letzten Augenblick bekannt, dass Exner ein „Nazi“ war. Also wurde nichts aus der großartigen Eröffnung. Man verlegte die Eröffnung unauffällig in den August, also in eine Zeit, da sowieso alles auf Urlaub war, und beging das Ereignis eher in Stille.

Die Ausstellung, die ja auch von medizinischem Interesse war, musste auch geführt werden. Das tat anfangs Exner. Da kam aber schon das nächste Unglück: Als Exner von einer solchen Führung wegging, brach er in der Nähe der Oper zusammen und starb. – Wer sollte jetzt führen? Prädestiniert dazu wäre unser Anthropologe Ehgartner gewesen. Das Ansinnen Strouhals das zu tun, wies er entrüstet zurück: aus weltanschaulichen Gründen könne er das unmöglich tun. Da beauftragte Strouhal einige andere, darunter auch mich. Meine Bedenken nützten mir nichts; ich konnte mich nicht wehren. Damals hätte ein Wort vom Ersten Direktor genügt, und ich wäre aus dem Museum geflogen. Schönmann handigte mir ein Konvolut von Papieren aus, in dem es schwierig war sich zu orientieren. Ich studierte das alles so gut ich konnte, und verließ mich auf mein Glück, dass bei den Führungen alles gut ging. Einerseits musste ich Medizinstudenten fürchten, die wohl viel mehr als ich wissen konnten. Andererseits war da das komplizierte Modell, dessen Bedienung ich mir nicht ganz sicher sein konnte. Nicht nur meine unsichere Kenntnis der Bedienung spielte dabei eine Rolle, sondern auch die Pannenanfälligkeit des Gerätes. Es musste wiederholt repariert werden, weil

entweder Lämpchen nicht brannten oder mit dem Schaltkasten etwas los war. Oft war es unser Elektriker Kapek, der Abhilfe schaffen konnte. Doch ich hatte Glück, es passierte mir kein Missgeschick. Schließlich kam auch diese Phase zu einem Ende. Die Führungen konzentrierten sich allmählich auf Rudolf Schönmann und Paul Kähsbauer. Damit war ich aus dem Schneider.

Übrigens war auch ich ein ganz klein wenig am Werden der Ausstellung beteiligt. Ich bekam – wie, das weiß ich nicht – den Ruf, besonders gut Deutsch zu beherrschen. Die Texte, die Exner lieferte, wiesen da schon einige Mängel auf. Vielleicht war besagter aus dem Norden zugewandert. So erledigte ich die aufgetragene linguistische Verbesserung, und sie wurde sogar von Strouhal akzeptiert, der sonst mit Kritik nicht sparte.

Meine Vorgänger

Anton Handlirsch (Wien 20. Jänner 1865 – Wien 28. August 1935), der große, und vielleicht herausragendste Entomologe der Wiener Schule jener Zeit, der auch auf dem Gebiet der Entomo-Paläontologie bedeutend wurde, war der erste, der die Hymenopteren betreute. Heute noch befinden sich Typen von Handlirsch-beschriebenen Grabwespen in der Sammlung. Diese bestand damals erst aus einem einzigen mittelgroßen Schrank, den mir Beier auch zeigte.

Sodann trat Franz Friedrich Kohl (St. Valentin auf der Haide/Südtirol, 13. Jänner 1851 – 15. Dezember 1924, Traismauer/N.Ö.) auf den Plan. Ihn hatte Intendant Franz Steindachner geholt. Letzterer hatte offensichtlich ein gutes Gespür bei der Auswahl geeigneter Mitarbeiter. Kohl war der eigentliche Schöpfer der großen Hymenopteren-Sammlung im Museum Wien und begründete ihren Weltruf. Kohls Spezialgebiet waren die Grabwespen, obwohl er anfangs einen Artikel über Antilopen veröffentlichte. Unter seiner Regentschaft kamen unter anderem auch die historischen Sammlungen der Ameisen von G. Mayer und der Chalcidoidea von Arnold Förster aus Aachen (via Zoologisch-Botanische Gesellschaft, ich glaube 1912) ins Wiener Museum. (Mayr war im Zivilberuf Arzt, Förster Professor am Gymnasium in Aachen.)

Kohl konnte sich seinen Nachfolger Franz Maidl (Wien 1887 – 1951) noch aussuchen. (Ich hatte dieses Privileg nicht.) Dieser bearbeitete wie sein Vorgänger Grabwespen. Bekannt wurde er aber vor allem durch sein Buch über die Staatenbildenden Insekten (etwa 1932), wohl eines der ersten Werke dieser Art. Ich erinnere mich an einen amerikanischen Kollegen, der mir sagte, er bedauere es, dass dieses Buch in der anglo-amerikanischen Welt kaum Beachtung fand, weil diese Leute nicht Deutsch verstanden (beziehungsweise sich gar nicht bemühten, es zu verstehen).

Was ich jetzt berichte, fußt hauptsächlich auf persönlichen Mitteilungen von Max Beier. Einige wenige Mitteilungen kamen von Schönmann und Strouhal. – Maidl war mit einer jüdischen Frau verheiratet. Das ergab Schwierigkeiten nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland 1938. Man legte ihm nahe, sich scheiden zu lassen. Maidl tat es nicht. Auch sein Dienstposten im Museum war bedroht. Da kam ihm offensichtlich Kummerlöwe (damals Chef des Museum, den man aus Dresden importierte) zu Hilfe. Es gab einen Schrieb, den ich noch gesehen habe, des Inhalts, dass gemäß irgendeiner Bestimmung jene Beamten, die schon vor einem gewissen Datum mit einer nicht arischen Frau verheiratet waren, und wenn sie im „Weltkriege an der Front der Mittelmächte“ gekämpft hatten (den Begriff des Zweiten Weltkrieges gab es damals noch nicht), ihren Posten behalten dürfen. Dennoch kam etwa für ein dreiviertel Jahr im Jahre 1940 Paul Peter Babiy an die Hymenopteren-Sammlung.

Maidl hatte Babiy einen Posten an der Cornell University in New York verschafft. Mit Kriegsbeginn musste er jedoch gehen. Ob er ausgewiesen wurde oder sonst wie der Boden zu heiß wurde, weiß ich natürlich nicht. Es soll gesagt worden sein, dass Amerika seine

Bedeutung verlieren würde, da alle Deutschen nach Deutschland zurückkehren. Babiy kam über den Fernen Osten, Sibirien und Russland nach Wien zurück. Über den Atlantik ging es nicht mehr, denn dieser war 1940 schon Kriegsgebiet. Die Sowjetunion war damals noch neutral. Es soll von einer Undankbarkeit des Babiy gegenüber Maidl gesprochen worden sein, da ihm letzterer einen Posten in Amerika verschafft haben soll, und ihn nachher ausgeboten hätte. Meines Erachtens eine unrichtige Anschuldigung, denn Maidl hätte auf jeden Fall gehen müssen, trotz des Berichtes von Kummerlöwe. Babiy musste bald einrücken und war im Krieg als Heeresentomologe in der Ukraine engagiert. Einen Bericht über seine dortige Laufbahn hinterließ er dem Museum. (diesen Bericht übergab ich meinem späteren Nachfolger in der Funktion des Direktors der 2. Zoologischen Abteilung Hofrat Dr. Martin Lödl.) Nach dem Krieg lebte er in Salzburg. Erst eine gute Weile nach dem österreichischen Staatsvertrag und dem Abzug der Besatzungsmächte besuchte er Wien, und er konnte sich mit mir treffen. Später sind wir einander wiederholt begegnet, in Wien oder in Salzburg. Übrigens überließ er dem Museum seine hiesigen Bienen (andere gingen, meines Wissens nach, nach München).

Maidl wurde nach dem Krieg rehabilitiert und kehrte ans Museum zurück. 1949 wurde er mit der Funktion eines „Administrativen Direktors“ betraut. Dieses Amtes wurde er jedoch verlustig, kaum dass er es ausüben konnte. Um diese Zeit gab es einige „Skandale“. Einer davon war der Maidl-Skandal: Ein Kürschner in Niederösterreich entdeckte auf dem Fell einer Katzenart, das er bearbeiten sollte, einen Stempel des Naturhistorischen Museums und schlug begreiflicher Weise Alarm. Ein Präparator soll beschuldigt worden sein, das Fell entwendet zu haben. Dieser wollte offensichtlich Maidl mit beschuldigen. Maidls Frau soll einen Pelzmantel gehabt haben, der etwas beschädigt war. Da sollte ihr Mann sehen, ob er ein Stück Fell beschaffen konnte. Also sah er sich bei den Abfall-Resten um. Das hätte noch nichts gemacht. Maidl erwischte aber ein Stück Fell einer Hunde-Art. Das hat „gehündelt“. Er musste es schleunigst zurück bringen. Es war gerade Samstag oder Sonntag. Die Präparation war verschlossen. Mit dem Fell nach Hause kommen, wagte Maidl nicht. Also warf er es durch eine offene Oberlichte eines Fensters hinein in die Präparation. Dabei ist er offensichtlich beobachtet worden. Da soll sich der beschuldigte Präparator verteidigt haben: ich als kleiner Angestellte werde verurteilt, und der Direktor selber hat gestohlen. (So ungefähr berichtete mir Strouhal.) Maidl wurde vom Dienst suspendiert. Wie der Prozess im Einzelnen ausgegangen ist, habe ich nicht erfahren. Es soll ihm jedoch so nahe gegangen sein, dass er krank wurde und bald verstarb.

Bruno Pittioni (1906 – 1952) war Fachmann für Bienen. Aber er verwaltete nicht die Hymenopteren-Sammlung, sondern er bekam die Schmetterlinge zugeteilt. Er verstarb in verhältnismäßig jungen Jahren am Lungenkrebs. Er hat wohl sehr gelitten. Bei er berichtete mir, dass sein Arzt, heute würde man sagen Sterbehilfe geleistet hätte. Bei er hatte den Plan, zusammen mit Pittioni eine österreichische entomologische Zeitschrift zu gründen. Bei er durfte als „böser Nazi“ nicht aufscheinen, Pittioni schon. Man sagte, das wäre ein günstiger Zeitpunkt gewesen, da die deutschen Verlage im Krieg zerbombt waren, die österreichischen nicht. Es hat offensichtlich eine Fehde zwischen Strouhal und Pittioni gegeben. Vielleicht wurde er deshalb in die Schmetterlingssammlung gegeben. Später einmal beklagte sich Strouhal bei mir über Pittioni. Er soll, nur um die Nadeln zu bekommen, die wertvollen blauen Bienen abgenadelt und zerstört haben. Es handelte sich um die *Andrena danuvia*, Originalfundort Wien, 19. Bezirk. Natürlich bestand diese Anklage zu Unrecht. Ich selber habe später diese Bienen gefunden. Sie waren lediglich zwecks Bearbeitung in eine besondere Kassette gesteckt. Das Missverhältnis zwischen Strouhal und Pittioni zeitigte noch andere Folgen. Strouhal verhinderte offensichtlich die Publikation von Pittionis umfangreicher Dokumentationsarbeit über Bienen Niederösterreichs, eigentlich des nördlichen Burgenlandes. (Das nördliche Burgenland war zur NS-Zeit, als das Manuskript entstand, dem „Reichsgau

Niederdonau“ angeschlossen.) Aber noch schlimmer. Pittioni hinterließ eine wertvolle Bienensammlung. Es lebte um diese Zeit noch Vater Emanuel Pittioni. Dieser hatte Beziehungen zum Niederösterreichischen Landesmuseum (damals in der Herrengasse in Wien). Vater Pittioni sorgte nicht nur dafür, dass das Museum dort einen üblen Ruf bekam, sondern vor allem dafür, dass die Bienensammlung nicht nach Wien, sondern nach London kam.

Wenn wir schon beim Niederösterreichischen Landesmuseum sind, sei an dieser Stelle Harald Schweiger erwähnt. Es war unmittelbar vor meiner Zeit, als er sich um den Dienstposten in der Coleopteren-Sammlung bemühte. Diese Stelle wurde ja gerade vakant, als Otto Scheerpeltz in Pension ging. Schweiger wurde abgelehnt. Dabei soll es im Stiegenhaus der Dienststiege I zu einem dramatischen Wortwechseln zwischen ihm und Strouhal gekommen sein. Beide sollen sich beschimpft und einander gedroht haben, einen jeweils höheren Politiker (der gleichen Partei) auf den anderen „loszulassen“. Schweiger musste gehen und bekam noch dazu Museumsverbot. „Aber ich werde wieder kommen, und zwar als Erster Direktor“, soll Schweigers letzte Drohung gewesen sein. Schweiger bekam dann im Niederösterreichischen Landesmuseum bei Lothar Machura eine Anstellung.

Ich darf hier einschieben, dass ein solches Ereignis auch auf mich eine Auswirkung haben sollte. Dass mich Strouhal nur widerwillig angestellt hatte (und später auch Kasy), blieb Schweiger nicht verborgen. Die Kunde davon dürfte damals schon weiter die Runde gemacht haben, als ich wusste. Und einem Schweiger mit einer gewissen vorlauten Art blieb das erst recht nicht verborgen, zumal er um diese Zeit die Vorgänge im Museum noch schadenfroh verfolgte. Jedenfalls verhalf er mir wiederholt zu einer Subvention von ein paar hundert Schilling für Sammelexkursionen in Niederösterreich. Von meiner Dienststelle bekam ich um diese Zeit, wenn überhaupt, noch weniger.

Weitere Persönlichkeiten, die von Bedeutung waren oder wurden

Karl Holdhaus war Kustos der Coleopteren-Sammlung und hat außerdem nach dem Krieg eine Zeitlang bis 1948 den Ersten Direktor (Mineraloge Michel) vertreten, der um diese Zeit, ich glaube in Salzburg, war. Ich habe ihn noch persönlich kennen gelernt. Mein Vater kannte ihn recht gut. Ich meine, er war ein Kärntner. Ich traf in Neumarkt am Sattel (Stmk. an der Grenze zu Kärnten) einen Arzt namens Protmann, der mich sofort nach Holdhaus fragte, als er erfuhr, dass ich vom NhMWien komme. Der war mit ihm irgendwie verwandt. Ich erinnere mich noch an eine nomenklaturkritische Äußerung von Holdhaus, als er die Umbenennung von Arten kritisierte: Die Alten haben so charakteristische Namen gegeben. Zum Beispiel konnte man beim Namen „*Pieris callidice*“ fühlen, wie der Schmetterling im Flatterflug durch die Luft schwebt.

Fritz Schremmer, Professor am Zoologischen Institut der Uni Wien

Ich kannte ihn schon aus meiner Studienzeit. Ich machte Prüfungen bei ihm über Zoologische Praktika, obwohl er viel strenger und ausführlicher prüfte als andere, zum Beispiel Prof. Otto Storch. Bei ihm bekam ich aber früher einen Prüfungstermin als bei anderen Professoren, die leichter prüften. Endlich, in den 70-er-Jahren, stellte er sich bei mir als von Zeit zu Zeit immer wiederkehrender Gast ein. Das vor allem deshalb, weil er Gallen sammelte und Beobachtungen an Galleninsekten tätigte. Ich war während meiner Dienstzeit ja auch für die Gallensammlung - Zoozeidien zuständig; darüber hinaus auch für Insektennester. Er kam auch wiederholt mit Fragen und Beobachtungen über Wespen und Bienen und Ameisen ins Museum. Da konnte ich ihn durch Vorzeigen von Sammlungsobjekten und Literatur bedienen.

Da gab es noch einen Mittelschul- (AHS-) Professor namens Rothe. Er betreute die Naturaliensammlung seiner Schule – welche das war, weiß ich leider nicht -, und da unterschied er, was die Insekten betraf, zwischen einer großen und einer kleinen Sammlung. Also ging er in der Entomologie (wahrscheinlich auch in anderen Sammlungen) betteln (so nannte er es selber) um Dubletten von Objekten, die wir leicht entbehren könnten oder solchen, die wir entsorgen würden. (Der Ausdruck „entsorgen“ war damals im gängigen Sprachgebrauch noch nicht üblich.) Mit mir diskutierte er gern ein wenig, da er sich in seinen pädagogischen Bestrebungen verstanden fühlte; er wusste ja, dass ich ausgebildeter Mittelschulprofessor für Naturgeschichte (und Philosophie) war. Irgendwann kam auch diese Periode zu einem Ende. Wahrscheinlich trat er in den dauernden Ruhestand über. Wegen seiner oft ermüdenden Besuche nannte man ihn bei uns intern den „Museumsschreck“. Nachrichten vom Auftauchen des Museumsschrecks wurden auch intern als Vorbereitung bzw. Warnung von Sammlung zu Sammlung weiter verbreitet. Selbstverständlich war kein anderer als Fritz Kasy der Schöpfer des Ehrentitels Museumsschreck. Es dauerte aber nicht lange, da trat gewissermaßen ein anderer an seine Stelle, der vielen von uns mehr oder weniger gut bekannt war, und an den sich die meisten der damaligen Generation heute noch erinnern dürften:

Professor Erwin Schimitschek, Forstzoologe.

Ich lernte ihn zuerst kennen im Zusammenhang mit meiner Dissertation 1950-53. Dies deshalb, weil ich an einer Doktorarbeit über einen Obstbaum bewohnenden Borkenkäfer (*Hyleborus (Xyleborinus) saxeseni* Ratzeburg) arbeitete. Schimitscheks Stammhaus war die Forstliche Bundes-Versuchsanstalt Mariabrunn. In den 60-er Jahren und auch früher war Schimitschek am Forstzoologischen Institut der Universität Göttingen in Hann. Münden tätig. Es gab ständigen Bedarf an Identifikationen von aus Schädlingen gezüchteten parasitischen Hymenopteren; hauptsächlich Ichneumonoidea und Chalcidoidea.. Da half ich aus, so gut ich konnte. Sogar ein paar hundert Schilling Honorar ließ mir Schimitschek zukommen. Schließlich emeritierte er und kehrte nach Wien zurück. Er war mit einer Frau aus Vintl im Pustertal in Südtirol verheiratet. Dort besaß er ein Schloss in Bruneck, das er im Sommer bewohnte. Vermutlich gelangte es durch seine Frau, vielleicht als Erbschaft, in seinen Besitz. Sobald sich zeigte, dass Schimitschek öfter das Museum besuchen würde, hatte Kasy auch schon einen neuen Vers geprägt: „Schimitschek – neuer Schreck!“

Mit Schimitschek hatte ich auch familiären Kontakt. Unsere Familien besuchten sich gegenseitig. Er wohnte Wiedner Hauptstraße 45, wenn ich mich richtig besinne. Dort wohnte auch eine Frau Sinreich. Wenn die Aussage der Frau Bruckner stimmt, gehörte ihr auch die Wohnung. Sinreich soll eine Sekretärin von Schimitschek gewesen sein. Schimitscheks galantes Umgehen mit Frauen beeindruckte übrigens auch meine Frau. Er war eben ein Kavalier der „alten Schule“.

In Südtirol traf ich Schimitschek mehrere Jahre. Er verschaffte mir ein nettes Quartier und unterstützte mich für meine Aufsammlungen, die ich in Südtirol tätigte. So konnte ich jedes Mal eine bedeutende Sammelausbeute ins Museum bringen. Er kannte ja die Gegend und brauchbare Sammelpätze ziemlich genau.

Ein weiterer Aspekt waren die Südtiroler Entomologentage, die er Jahr für Jahr mit Vorträgen und Ausflügen organisierte, und zwar bis in die 80-er Jahre hinein. Diese Ereignisse fanden jeweils Ende September statt. Einmal passierte es mir, dass ich Schwierigkeiten bei der Heimreise bekam, weil gerade dann die Sommerzeit auf die Normalzeit umgestellt wurde. Dies war mir natürlich nicht bewusst. Da musste ich zwangsläufig Anschlüsse im Zugverkehr verpassen. Ich glaube, dass die Zeitumstellung damals in Italien nicht zeitgleich mit Österreich stattfand.

Wir planten im Museum eine kleine Feier für Schimitschek zu seinem 85. Geburtstag im Jahr 1983. Sie sollte im Rathauskeller stattfinden. Ein paar Tage vor seinem Geburtstag ging

allerdings Schimitschek für immer von uns. Im März des Jahres 1998 organisierten seine Freunde in Dietenheim bei Bruneck eine Gedenkfeier anlässlich seines hundertsten Geburtstages.

Am Rande möchte ich an eine Frau Professor Else Jahn erinnern. Sie war eine Mitarbeiterin von Schimitschek und ich kannte auch sie recht gut. Sie wusste über alle möglich beobachteten Zusammenhänge zwischen einzelnen Parasitica und ihren Wirten und Wirtspflanzen zu berichten. Auch berichtete man mir über Professor Nuorteva aus Helsinki, ebenfalls ein Fortzoologe, den ich später persönlich kennen lernen sollte.

Interessant war auch meine Bekanntschaft mit Hofrat Dr. jur. Otto Guglia. Er tauchte einmal im Laufe der 1960-er Jahre bei mir auf und stellte sich vor. Er sei in freundschaftlichem Kontakt mit meinem Vorgänger Franz Maidl gestanden und er habe besonders mit Hummeln gearbeitet. Guglia war Bibliothekar im Unterrichtsministerium, dem das Museum damals unterstand. Wir diskutierten über Hummeln und andere Aculeate Hymenopteren. Er schien sich auch in Polen etwas auszukennen. Darum brachte ich ihm einmal eine Schachtel Hummeln aus Polen mit, die ich nebenbei mit sammelte. Er hat das Geschenk begeistert entgegengenommen, doch habe ich später nichts mehr darüber gehört. Wir hatten auch einen gewissen familiären Kontakt. Wir besuchten ihn in seiner Wohnung in der Stammgasse 9 im 3. Bezirk, und er uns in Eichgraben. Wann er ablebte, kann ich jetzt leider nicht mehr sagen. Guglia war jedenfalls ein strammer Beamter mit geschliffenen Umgangsformen.

Ständige Gäste

Als ständige Gäste traf ich Hofrat Dr. Leopold Fulmek und Karl Hammer, liebevoll „Herr Hauptmann“ angesprochen.

Leopold **Fulmek** war Hofrat an die Pflanzenschutz-Anstalt in Wien. Sein damaliger Chef bewirkte in der NS-Zeit seinen Beitritt zur NSdAP. Deshalb wurde er 1945 zwangspensioniert und auf eine Minimalpension gesetzt. Dienstlich konnte die Pensionierung dem 63-jährigen wahrscheinlich nicht mehr viel anhaben. Fulmek hatte aber den Drang, weiter entomologisch tätig zu bleiben. Im Museum widmete er sich den Ichneumonidae (echte Schlupfwespen). Er arbeitete fleißig in der Sammlung, versuchte sich am Determinieren von Ichneumoniden mit Hilfe der Opuscula Ichneumonologica von Otto Schmiedeknecht, und arbeitete fleißig an einem Wirte-Katalog der Ichneumoniden. Dieser konnte, abgesehen von wenigen Teilen, leider niemals gedruckt werden, was natürlich seine Gründe hatte. Fulmek hatte schon an seiner alten Dienststelle die Aufgabe, Ichneumoniden zu bestimmen, die aus Wirten, zumeist Schädlingen, gezogen wurden. Er sammelte aus der Literatur die bereits bekannten Ergebnisse und fasste diese in einem Katalog zusammen. Das war eine große Hilfe bei der Identifikation der Arten. Als Gast am Museum setzte er diese Tätigkeit fort und war schon deshalb erfolgreich, weil er die ziemlich umfangreiche Sammlung des Museums benutzen konnte. Fulmek verstarb am 17. Juni 1969. Er war 86 Jahre alt. Er kam bis zum Schluss pünktlich ins Museum. Ich durfte bei seinem Begräbnis einen Nekrolog sprechen.

Karl Hammer (geb. 30. Juni 1871 in Wolframitzkirchen/Elbe in Böhmen – gest. 29. November 1958/Wien) war Hauptmann in der Armee der alten Monarchie. Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges war es mit Hauptmann natürlich vorbei, obwohl er vom Heeresminister der Republik Vogouin zum Eintritt in die damalige österreichische Armee eingeladen wurde. Hammer lehnte ab. Später war er bei der Bundesländer Versicherung tätig. Im Museum widmete er sich dem Studium der Mutillidae (Spinnenameisen). Er sammelte auch selbst Insekten. Er konnte einige kleinere Arbeiten veröffentlichen. Eine verhältnismäßig umfangreiche Arbeit beschäftigte sich mit indischen Mutillidae. Allerdings konnte diese nur posthum erscheinen. Es war am Ende meine Aufgabe, die Studie druckreif zu machen und

zwei Korrekturen durchzuführen. Die Arbeit wurde in Indien in deutscher Sprache veröffentlicht. Nach der ersten Korrektur musste wahrscheinlich der gesamte Text neu gesetzt werden. Es war die trostloseste Korrekturarbeit die ich je leisten musste. Hammers große Stärke war die vorbildliche Präparation der Insekten.

Hammer hatte einen gediegenen Humor. Er erzählte manchmal nicht nur „pikante“ Witze, sondern konnte auch im Gespräch Humor produzieren. Da erinnere ich mich an einen botanischen Gast, der Hammer besuchte: Professor Otto **Porsch**, ein ausgesprochen impulsiver Mensch. (Er war zusammen mit Raimoser/Spinnen u.a. an der Costa Rica-Expedition in den 30-er Jahren beteiligt. Nach einem Krach unter den Teilnehmern soll jeder auf eigene Faust heimgereist sein.) Wenn er etwas bedeutendes zu erzählen hatte, trieb es ihn auf die Beine und eilte in der Sammlung eine schöne Strecke auf und ab. Das verleitete Hammer zur Beurteilung, es käme ihm vor, als ob er am Schlüsselloch „vö...“ wollte. Ein andermal diskutierte ich mit Hammer über Namen und Unterschriften. Da meinte ich, das große „P“ am Anfang eines Namens wie bei Porsch sei wegen des Schwunges in der Handschrift ein dankbarer Anfangsbuchstabe. Darauf Hammer mit leicht tschechischem Akzent: „Ja, ställen Sie sich voor, wenn er das ‚Pä‘ nicht hätte!“ Porsch erzählte dann viel von den Euglossa-Bienen, die er drüben in Costa Rica beobachtete.

Eines bewunderte ich an Porsch: Er war schon über 80 Jahre alt. Dennoch begann er noch in seinem Alter Russisch zu lernen. Er bot mir sogar an, etwas für mich zu übersetzen. Das war jedoch nicht notwendig, weil mir da schon Novitzky aushalf. Ich hatte übrigens sogar mit Novitzky zusammen eine Übersetzung aus dem Russischen publiziert, nämlich den Bestimmungsschlüssel der Apanteles-Arten aus der Fauna SSSR von N.A. Telenga.

Erwähnen möchte ich am Rande Douglas St. Quentin, der Odonata bearbeitete. Die Sammlung der Odonata war lange Zeit im Hymenopteren-Saal untergebracht. St. Quentin arbeitete am südwestlichen Fenster, wo früher Karl Hammer war. Dieser Platz stand nach Hammers Tod 1958 zur Verfügung. Strouhal nannte ihn den Herrn 51 (weil 51 auf französisch fast genauso klingt). Er dürfte irgendwoher aus dem Osten der ehemaligen Monarchie stammen und im Zusammenhang mit den Ereignissen des 2. Weltkrieges nach dem Westen gewandert sein. Er war auch beim Militär, was aus einigen nebensächlichen Aussagen hervorging. Er war ein recht umgänglicher Zimmergenosse. Er hat auch einige Beiträge publiziert. Nach seinem Tod in den 70-er Jahren meldete sich unerwartet seine Frau bei mir und verlangte eine Pension, da ihr Mann doch für das Museum gearbeitet hätte. Gerne trat ich den Fall der Veraltungskanzlei ab.

Beginn der Arbeit in der Hymenopteren-Sammlung

In der Sammlung gab es „unendlich“ viel zu tun. Da sollte die Unordnung behoben werden, die aus früherer Zeit stammte, unaufgearbeitete Korrespondenz sollte erledigt werden, und Neuaufstellungen mussten getätigt werden. So stellte ich zunächst die Symphyta (Pflanzenwespen) auf. Die Vorlage war das Buch von Enslin, welches das Standardwerk war. In viele Schachteln verteiltes Material, determiniert von Lothar Zirngiebel, Maidl und anderen, ja so gar noch von Kohl, wurde zusammen mit der alten Sammlung aufgestellt. Die Symphyten-Sammlung wurde doppelt so groß wie sie vorher war.

Beginn der Arbeit mit den Braconidae

Als zukünftiger Kustos einer Sammlung musste man sich mit einer Familie ganz besonders beschäftigen, auf deren Systematik man sich spezialisieren sollte. Welche würde diese sein? Man wusste Rat, Beier und Fulmek waren sich einig: die Braconiden, zu Deutsch: Brackwespen oder Raupenwespen, sollten mein Fach werden. Eine Familie, die nicht nur wissenschaftliches beziehungsweise museales Interesse hatte, sondern auch für die

angewandte Entomologie im Interesse der biologischen Schädlingsbekämpfung Bedeutung hatte. Schließlich werden Braconiden immer wieder als Parasitoide aus anderen Wirten, auch aus vielen Schadinsekten gezogen, und es gab auch viele Versuche, solche in den Dienst der biologischen Schädlingsbekämpfung zu stellen. Wenig vor meiner Zeit war Josef Fahringer als Gast in Wien tätig. Er schrieb drei Bände „Opuscula Braconologica“ nebst einigen kleineren Publikationen und erwarb sich in den Augen Strouhals den Ruf von Europas größten Kenner der Braconiden (was natürlich reichlich übertrieben war). Wenn ich mich also den Braconiden zuwenden würde, dann würden die Ichneumonoidea (Schlupfwespen im weiteren Sinne) nicht nur aus dem „FF“ (Fahringer und Fulmek), sondern sogar aus dem „FFF“ (Fahringer, Fulmek, Fischer) aufgestellt sein. Allerdings genossen die Arbeiten Fahringers keinen besonders guten Ruf. Leopold Mader, Gast der Käfersammlung, der Fahringer noch kannte, meinte, er sollte eigentlich „Zer“Fahringer heißen. Man räumte ein, dass seine frühen Arbeiten gut gewesen seien, die späteren infolge Einflüsse einer Diabetes Mängel aufwiesen. Fahringer hatte einen Bruder, der Bildhauer war. Er hinterließ dem Museum eine Skulptur (aus einem weißen Material) des Kopfes seines Bruders, die im Hymenopteren-Saal stand. Dazu Hofrat Fulmek: „So schen woar er gar net“. – Trotz allem sollte man Fahringer nach meiner Meinung positiver beurteilen. Sein Bestreben war es offensichtlich, den „Opuscula ichneumonologia“ von Schmiedeknecht die „Opuscula braconidologica“ an die Seite zu stellen und leistete immerhin eine beachtenswerte kompilatorische Arbeit. Allerdings ist es nur bis etwa zur Hälfte gelungen (Cyclostomi und Cryptogastres der paläarktischen Region und ein Band Afrika; dazu fand ich noch ein schwer lesbares Manuskript über die Alysiinae). – Bemerkenswert, wenn mir dieser Eischub erlaubt ist: N.A. Telenga (damals Kiew) schrieb für die Fauna der USSR ebenfalls die Braconidae, und zwar genau diese Teile, die vorher Fahringer bearbeitete.

Häufige Besucher und deren Rolle

Ständige Gäste

Ständige Gäste möchte ich solche nennen, die zwar nicht regelmäßig, aber doch immer wieder die Sammlung besuchten. Diese und die dauernd freiwilligen Mitarbeiter spielten in verschiedener Hinsicht mitunter eine bedeutende Rolle.

Da ist zunächst Svatoslav von **Novitzky** zu nennen (gestorben 1979 in Wien). Sein Zuname lässt verschiedene Schreibweisen offen. Welche die (gerade) gültige war, konnte schwer gesagt werden. Novitzky war eine in etwas Dunkel gehüllte Persönlichkeit. Man wusste nie genau, wie man ihn einschätzen oder Vertrauen konnte. Ich lernte ihn kennen, noch bevor ich im Museum angestellt war. Zu seiner Person: Geboren wurde er in einem Vorort von Leningrad. Hierzu Hauptmann Hammer: geboren in „Hammerstadt an der Sichel“ in Anspielung an das Symbol der Sowjetherrschaft. In Wien wohnte er im 3. Bezirk in der Neulinggasse. Es verschlug ihn gegen Ende des Krieges stückweise über die Tschechoslowakei bis zu uns. Jedenfalls lebte er eine Weile in der Tschechoslowakei, denn dort hatte er Kontakt mit Zdenek Boucek, den er zum Studium der Chalcidoidea (Erzwespen) brachte. Novitzky selbst war als Chalcididologe bekannt. Boucek schätzte ihn sehr. Ich glaube, Boucek blieb in Dankbarkeit sein einziger Freund. Nun noch zu Novitzkys Person.

Wir standen zu dritt beisammen: Pfarrer Walter Soyka von Hundsheim, Novitzky und ich. Wir hatten ein Gespräch über Novitzkys Familie und die Erzwespen. Da machte Soyka zu Novitzky eine Bemerkung: „Sie sprechen aber recht gut deutsch“. „Kein Wunder, ich bin ja Volksdeutscher“, war die prompte Antwort. Also geboren in Russland, Vater Pole, Mutter Französin, Muttersprache Polnisch – Na wenn das nicht reichte, Volksdeutscher zu sein ...

Novitzky war ein Pflichtthema an allen Biertischrunden der Entomologen, an denen die Hymenopterologie beteiligt war. Jeder brachte irgend eine Vermutung über seine Person

zur Sprache, keiner wusste Genaueres. Die Vermutungen reichten vom harmlosen Sonderling bis zum russischen Spion. Wer Russisch sprach, war um diese Zeit eben verdächtig. Keiner wollte mit ihm viel zu tun haben. Doch viele brauchten ihn für Übersetzungen aus dem Russischen. Nicht zuletzt Karl-Heinz Rechinger, der Direktor der Botanischen Abteilung. Novitzky verfügte über ein ausgezeichnetes Formengedächtnis und war überhaupt entomologisch äußerst interessiert. Er hätte viel leisten können. Nur die nötige Ausdauer fehlt ihm völlig. So zog er wie ein Vagabund in Deutschland. Österreich und Italien umher, ohne irgendwo nachhaltig Fuß gefasst zu haben.

Die Macht des Ersten Direktors war damals noch sehr bedeutend. Deshalb wies er mich wiederholt darauf hin, dass ich innerhalb eines Jahres ohne Angabe von Gründen gekündigt werden könnte. So musste ich die Dienstzeiten einhalten. Damals noch 45 Wochenstunden, Montag bis Freitag 8-16 Uhr, Samstag 8-13 Uhr. Die wöchentliche Dienstzeit wurde erst viel später reduziert; zunächst wurde nur jeder zweite Samstag, und erst später zur Einführung der 40-Stundenwoche jeder Samstag frei gegeben. Aber ich musste bei Bedarf auch am Samstag und Sonntag zur Verfügung stehen, vor allem zum so genannten „Inspektionsdienst“. Da musste der „Inspektionsbeamte“ täglich dreimal die Schausammlungen abgehen, und beim dritten Durchgang am Ende der Öffnungszeit die Sammlungen im Hochparterre Schließen. (In 1. Stock besorgte das der Oberaufseher.) Ich musste natürlich in die Kunst des Inspektionsdienstes gründlich eingeführt werden. So gründlich wie sonst niemand. Also wurde ich ein ganzes Jahr lang einmal im Monat einem älteren Inspektionsbeamten, gleichsam als Beiwagerl, zugeteilt. Bei allen anderen Kollegen war das nicht notwendig. Erübrigt sich zu erwähnen, dass ich einige Jahre Inspektionsdienst zu Weihnachten, Neujahr oder Ostern zugeteilt bekam.

Harald Schweiger war zu meiner Zeit kein Besucher oder Mitarbeiter mehr.

Er ist 2 Jahre älter als ich, also geboren 1927.

Ich kannte ihn schon aus meiner Studienzeit. Er war ein eloquenter Redner. Ich hörte ihn zum Beispiel bei Vorträgen im Institut für Wissenschaft und Kunst. Mein Vater brachte Mesosoma ich zu solchen Vorträgen. Er hatte zweifellos das Zeug zu einem guten, ausgezeichneten Wissenschaftler. Er fühlte sich nicht nur als Zoologe, sondern auch als Meteorologe und Geologe; was er von diesen beiden Disziplinen studierte, weiß ich nicht so genau. Gewiss weiß ich nur, dass er Zoologie studiert hat und bei Wilhelm Marinelli Prüfungen gemacht hat. Er soll sich in der Nachfolge von Otto Scheerpeltz um das Kustodiat in der Käfersammlung bemüht haben. Er wurde abgewiesen. Um dieses Ereignis rankten sich einige Berichte, die mir von verschiedenen Quellen zugegangen sind; so von Schönmann senior, Max Beier, Hans Strouhal, aber auch weiteren Personen. Scheerpeltz soll seine Eignung geprüft haben, indem er ihm Staphyliniden zur Determination vorlegte, die er natürlich falsch bestimmt haben soll. Es soll auch eine lautstarke Kontroverse zwischen Schweiger und dem damaligen Ersten Direktor Strouhal gegeben haben. Sie soll sich teilweise auf dem Gang der Dienststiege I abgespielt haben. Dabei sollen beide mit der Intervention von Politikern gedroht haben, und zwar von der gleichen Partei, nämlich der Volkspartei, die damals das Sagen hatte. Selbstverständlich jeder mit einem noch höheren als der andere. Der Sohn von Strouhal soll Sekretär des Landespartei-Obmannes Polcar von Wien gewesen sein. Schweiger hat Hausverbot bekommen, und hat seinerseits gedroht, er werde wieder kommen, aber als Erster Direktor des Museums. – Davon ist später noch die Rede gewesen, bevor ich zum Direktor der 2. Zoologischen Abteilung ernannt wurde. Schönmann senior soll gewusst haben, dass Schweigers Personalakt (mit dem Museumsverbot) verschwunden sein soll, was noch mehr ausgesagt hätte, als im Akt gestanden sein könnte. Tatsache ist jedenfalls, dass sich Schweiger um das Direktariat nicht beworben hat.

Als ich ins Museum kam, war Schweiger im Niederösterreichischen Landesmuseum tätig. Das Landesmuseum war damals wie die N.Ö. Landesregierung überhaupt noch in Wien beheimatet, und zwar im 1. Bezirk in der Herrengasse. Ich bekam mit Schweiger im Zuge meiner Forschungsarbeiten über die Braconidenfauna von Niederösterreich zu tun. Ich wandte mich an die Landesregierung mit der Bitte um finanzielle Unterstützung, und landete mit meiner Vorsprache selbstverständlich bei Schweiger, der diese Agenden betreute. Ich war ihm gleich sympathisch, mag sein, weil er einen arbeitswilligen Zoologen für Niederösterreich vor sich hatte, oder auch weil bereits bekannt war, dass ich bei Strouhal in der Gefahr stand, einige Schwierigkeiten zu bekommen. Jedenfalls plauderten wir wiederholt über diverses, und ich bekam auch regelmäßig ein paar hundert Schilling für Exkursionskosten bewilligt. Später ging die Bearbeitung meiner Ansuchen an einen anderen Kollegen über, ich glaube, Galler hat er geheißt. Auch er bescheidete meine Anträge positiv.

Karl Holdhaus war Kustos der Coleopteren-Sammlung und hat außerdem nach dem Krieg eine Zeitlang bis 1948 den Ersten Direktor (Mioneraloge Michel) vertreten, der um diese Zeit, ich glaube in Salzburg, war. Ich habe ihn noch persönlich kennen gelernt. Mein Vater kannte ihn recht gut. Ich meine, er war ein Kärntner. Ich traf in Neumarkt am Sattel (Stmk. An der Grenze zu Kärnten) eine Arzt namens Protmann, der mich sofort nach Holdhaus fragte, als er erfuhr, dass ich vom NhmWien komme. Der war mit ihm irgendwie verwandt. Ich erinnere mich noch an eine nomenklaturkritische Äußerung von Holdhaus, als er die Umbenennung von Arten kritisierte: Die Alten haben so charakteristische Namen gegeben. Zum Beispiel konnte man beim Namen „*Pieris callidice*“ fühlen, wie der Schmetterling im Flatterflug durch die Luft schwebt.

Fritz Schremmer, Professor am Zoologischen Institut der Uni Wien

Ich kannte ihn schon aus meiner Studienzeit. Ich machte Prüfungen bei ihm über Zoologische Praktika, obwohl er viel strenger und ausführlicher prüfte als andere, zum Beispiel Prof. Otto Storch. Bei ihm bekam ich aber früher einen Prüfungstermin als bei anderen Professoren, die leichter prüften. Endlich, in den 70-er-Jahren, stellte er sich bei mir als von Zeit zu Zeit immer wiederkehrender Gast ein. Das vor allem deshalb, weil er Gallen sammelte und Beobachtungen an Galleninsekten tätigte. Ich war während meiner Dienstzeit ja auch für die Gallensammlung - Zoozeidien zuständig; darüber hinaus auch für Insektennester. Er kam auch wiederholt mit Fragen und Beobachtungen über Wespen und Bienen und Ameisen ins Museum. Da konnte ich ihn durch Vorzeigen von Sammlungsobjekten und Literatur bedienen.

Da gab es noch einen Mittelschul- (AHS-) Professor namens Rothe. Er betreute die Naturaliensammlung seiner Schule – welche das war, weiß ich leider nicht -, und da unterschied er, was die Insekten betraf, zwischen einer großen und einer kleinen Sammlung. Also ging er in der Entomologie (wahrscheinlich auch in anderen Sammlungen) betteln (so nannte er es selber) um Dubletten von Objekten, die wir leicht entbehren könnten oder solchen, die wir entsorgen würden. (Der Ausdruck „entsorgen“ war damals im gängigen Sprachgebrauch noch nicht üblich.) Mit mir diskutierte er gern ein wenig, da er sich in seinen pädagogischen Bestrebungen verstanden fühlte; er wusste ja, dass ich ausgebildeter Mittelschulprofessor für Naturgeschichte (und Philosophie) war. Irgendwann kam auch diese Periode zu einem Ende. Wahrscheinlich trat er in den dauernden Ruhestand über. Wegen seiner oft ermüdenden Besuche nannte man ihn bei uns intern den „Museumsschreck“. Nachrichten vom Auftauchen des Museumsschrecks wurden auch intern als Vorbereitung bzw. Warnung von Sammlung zu Sammlung weiter verbreitet. Selbstverständlich war kein anderer als Fritz Kasy der Schöpfer des Ehrentitels Museumsschreck. Es dauerte aber nicht lange, da trat gewissermaßen ein anderer an seine Stelle, der vielen von uns mehr oder

weniger gut bekannt war, und an den sich die meisten der damaligen Generation heute noch erinnern dürften.

Professor Erwin Schimitschek, Forstzoologe.

Ich lernte ihn zuerst kennen im Zusammenhang mit meiner Dissertation 1950-53. Dies deshalb, weil ich an einer Doktorarbeit über einen Obstbaum bewohnenden Borkenkäfer (*Xyleborus* (*Xyleborinus*) *saxeseni* Ratzeburg) arbeitete. Schimitscheks Stammhaus war die Forstliche Bundes-Versuchsanstalt Mariabrunn. In den 60-er Jahren und auch früher war Schimitschek am Forstzoologischen Institut der Universität Göttingen in Hann. Münden tätig. Es gab ständigen Bedarf an Identifikationen von aus Schädlingen gezüchteten parasitischen Hymenopteren; hauptsächlich Ichneumonoidea und Chalcidoidea.. Da half ich aus, so gut ich konnte. Sogar ein paar hundert Schilling Honorar ließ mir Schimitschek zukommen. Schließlich emeritierte er und kehrte nach Wien zurück. Er war mit einer Frau aus Vintl im Pustertal in Südtirol verheiratet. Dort besaß er ein Schloss in Bruneck, das er im Sommer bewohnte. Vermutlich gelangte es durch seine Frau, vielleicht als Erbschaft, in seinen Besitz. Sobald sich zeigte, dass Schimitschek öfter das Museum besuchen würde, hatte Kasy auch schon einen neuen Vers geprägt: „Schimitschek – neuer Schreck!“

Mit Schimitschek hatte ich auch familiären Kontakt. Unsere Familien besuchten sich gegenseitig. Er wohnte Wiedner Hauptstraße 45, wenn ich mich richtig besinne. Dort wohnte auch eine Frau namens Sinreich. Wenn die Aussage der Frau Bruckner stimmt, gehörte ihr auch die Wohnung. Sinreich soll eine Sekretärin von Schimitschek gewesen sein. Schimitscheks galantes Umgehen mit Frauen beeindruckte übrigens auch meine Frau. Er war eben ein Kavalier der „alten Schule“.

In Südtirol traf ich Schimitschek mehrere Jahre im Sommer. Er verschaffte mir ein nettes Quartier und unterstützte mich für meine Aufsammlungen, die ich in Südtirol tätigte. So konnte ich jedes Mal eine bedeutende Sammelausbeute ins Museum bringen. Er kannte ja die Gegend und brauchbare Sammelplätze ziemlich genau.

Ein weiterer Aspekt waren die Südtiroler Entomologentage, die er Jahr für Jahr mit Vorträgen und Ausflügen organisierte, und zwar bis in die 80-er Jahre hinein, meist im September. Diese Ereignisse fanden jeweils Ende September statt. Einmal passierte es mir, dass ich Schwierigkeiten bei der Heimreise bekam, weil gerade dann die Sommerzeit auf die Normalzeit umgestellt wurde. Dies war mir natürlich nicht bewusst. Da musste ich zwangsläufig Anschlüsse im Zugverkehr verpassen. Ich glaube, dass die Zeitumstellung damals in Italien nicht zeitgleich mit Österreich stattfand.

Wir planten im Museum eine kleine Feier für Schimitschek zu seinem 85. Geburtstag etwa Mitte der 1980-er Jahre. Sie sollte im Rathauskeller stattfinden. Ein paar Tage vor seinem Geburtstag ging allerdings Schimitschek für immer von uns.

Am 30. März 1998 fand eine Gedenkstunde für Schimitschek zu seinem 100. Geburtstag am Friedhof von Dietersheim bei Bruneck statt in dankbarer Erinnerung an seine Tätigkeit als Forscher und akademischer Lehrer und für seine Verdienste um die Entomologie in Südtirol. (Organisiert von Prof. Dr. Erwin Führer, Universität für Bodenkultur in Wien, und Prof. Dr. Klaus Hellriegel, Brixen.)

Am Rande möchte ich an eine Frau Professor Else Jahn erinnern. Sie war eine Mitarbeiterin von Schimitschek und ich kannte auch sie recht gut. Sie wusste über alle möglich beobachteten Zusammenhänge zwischen einzelnen Parasitica und ihren Wirten und Wirtspflanzen zu berichten. Auch berichtete man mir über Professor Nuorteva aus Helsinki, ebenfalls ein Fortzoologe, den ich später persönlich kennen lernen sollte.

Interessant war auch meine Bekanntschaft mit Hofrat Dr. jur, Otto Guiglia. Er tauchte einmal im Laufe der 1960-er Jahre bei mir auf und stellte sich vor. Er sei in freundschaftlichem Kontakt mit meinem Vorgänger Franz Maidl gestanden und er habe

besonders mit Hummeln gearbeitet. Guglia war Bibliothekar im Unterrichtsministerium, dem das Museum damals unterstand. Wir diskutierten über Hummeln und andere Aculeate Hymenopteren. Er schien sich auch in Polen etwas auszukennen. Darum brachte ich ihm einmal eine Schachtel Hummeln aus Polen mit, die ich nebenbei mit sammelte. Er hat das Geschenk begeistert entgegengenommen, doch habe ich später nichts mehr darüber gehört. Wir hatten auch einen gewissen familiären Kontakt. Wir besuchten ihn in seiner Wohnung in der Stammgasse 9 im 3. Bezirk, und er uns in Eichgraben. Wann er ablebte, kann ich jetzt leider nicht mehr sagen. Guglia war jedenfalls ein strammer Beamter mit geschliffenen Umgangsformen.

Die Verwaltungskanzlei

Der Leiter der Verwaltung war in meiner frühen Zeit Oberrevident Roman Schlauss. Er machte seine Arbeit korrekt und Respekt einflößend. Von Zeit zu Zeit gab es Rundschreiben an die Bediensteten. Diese beschäftigten mit Anordnungen des Ersten Direktors, aber auch mit Anweisungen des Ministeriums. Kollege Kasy konnte es nicht lassen, ausgiebig Kritik zu üben. Da eilte er einmal zu mir mit so einem Wisch in der Hand, von OR Schlauss in Umlauf gesetzt. In diesem Schreiben ging es um die Sicherheit: Die Bediensteten werden angewiesen, Obacht zu halten auf die heißen Bügeleisen, „die als ständige Gefahr in der Luft schweben“. Die in der Luft schwebenden Bügeleisen unterstrich Kasy gleich zwei mal und rot.

Auch eine Frau Köppl, beziehungsweise verheiratet Burda, war in der Kanzlei; sie kannte das administrative Geschäft besonders gut. Einmal ließ das Ministerium einen Erlass „herabgelangen“, der alle möglichen Vorgangweisen im Dienste der Vereinfachung der Verwaltung zu Gegenstand hatte. Ich als Anfänger wusste damit wenig anzufangen; also bat ich Frau Burda um Unterstützung. Ihr Kommentar: Legen Sie den Schrieb ruhig zu Ihren Akten. Die Verwaltung vereinfachen wir schon seit den 20-er Jahren. – (Fast würde ich glauben, Frau Burdas Einschätzung hätte 40 Jahre später auch noch Gültigkeit gehabt.)

Die Kanzlei musste uns in der Entomologie auch verschiedene Leute zur Betreuung der Räumlichkeiten und was darinnen ist zuteilen. Ich erinnere mich auch an eine Frau Röhrenbacher. Die wischte zum Beispiel Möbel ab. Ihre Tätigkeit charakterisierte Kasy so: Sie wischerlt die Tische ab. Sie berichtete stolz von ihrer früheren Tätigkeit, und zwar mit gewichtiger Miene. Ja, Herr Doktor, ich habe Köpfe bedient, ich habe wirkliche Köpfe bedient, adelige Damen ... Was konnte das für eine Arbeit gewesen sein, grübelte ich? War sie eine Frisörin, oder schminkte sie die feinen Damen, oder gar Herren? – Weit gefehlt. Sie pflegte die Füße und die Zehen. Andere Qualitäten hatte die Dame übrigens auch noch. So wollte sie mich einmal, als ich noch ledig war, sogar mit einer Angestellten verkuppeln. Als daraus nichts wurde, entschuldigte sie sich sogar bei mir, weil ich eine „Enttäuschung“ erfahren musste.

Interessant wurde es vor allem mit einem Herrn Schierl. Der staubte die Gläser der Insektenladen ab. Er ließ mich in seine Kunst Einsicht nehmen. Eine Insektenlade – das Glas war dick bestaubt – war auf dem Tisch. Herr Schierl nahm seinen Fetzen und wischte mit großen Bewegungen viele Male diagonal von einer Ecke in die gegenüber liegende. Zwischen den einzelnen Wischen hielt er gewichtig inne und erklärte mir: „Beim Arbeiten, do kenn i nix. Da hau i hin! Beim Arbeiten, da bin i a Viech! Da kenn i nix!“ und so weiter. Da machte ich ihn aufmerksam, dass er nicht nur in der Mitte, sondern auch an den Rändern wischen sollte. Entgeistert nahm er den Fetzen in die Hand, besah ihn ganz genau, und berichtete dann: „Herr Doktor, da is da Fetzen dran Schuld“. Etwas später hatte er offenbar mit der Frau Röhrenbacher ein „Pantscherl“ angefangen. Das ging aber nicht gut aus. Irgendwo in der Einfahrt kam es zu einer Unstimmigkeit. Der wahrscheinlich zu Hilfe gerufene ED Strouhal,

löste den Fall auf seine Art: er lief auf die Straße und holte einen Polizisten herein, der den Fall löste. Schierl wurde nach Steinhof gebracht, hieß es. – Detail am Rande: ein paar Wochen später erfuhr man in einem Rundschreiben, Herr Schierl sei im Museum auf unbestimmte Zeit angestellt worden.

In der Rechnungsabteilung erinnere mich an Herrn Rasch. Er war zuständig u.a. für die Auszahlung der Gehälter. Damals erhielt man das Geld noch in bar, und der Rechnungsführer holte das Geld bei der Postsparkasse ab. Das war ein Risiko, und wenn ich nicht irre, mussten immer zwei Leute gehen. Das Geld wurde in Säckchen gesteckt, und diese wurden, mit Namen versehen, an die Bediensteten weiter gegeben. Die Vertragsbediensteten wurden jeweils am 15. eines Monats ausbezahlt (zu diesen gehörte ich vor meiner Pragmatisierung), die Beamten am Ersten (oder jeweils einen Tag früher, wenn der Auszahlungstag auf einen Sonn- oder Feiertag fiel. Zur Bestätigung des Gehaltes erhielt man einen schmalen Papierstreifen mit den Daten, der offensichtlich von einem großen Bogen abgetrennt wurde

Meine ersten Kontakte zu Fachkollegen

Der erste Hymenopterologe, der überhaupt Kontakt mit mir aufnahm, war noch im Jahr meiner Anstellung Hans **Bischoff**, Kustos am Museum Berlin. Er war ein international bekannter und geschätzter Kollege. Unter anderem ist es ein Buch über die Biologie der Hymenopteren, das jeder einschlägig Interessierte kannte. Etwa ein Jahr später kam er auch zu Max Beier nach Wien. Bei dieser Gelegenheit lernte ich ihn persönlich kennen. Bischoff verstand auch etwas von den Apoidea (Bienen). Über die Bienen des Burgenlandes hatte Bruno Pittioni ein dickes Manuskript verfasst. Ein kleinerer Teil dieser Arbeit war schon in einer Zeitschrift von „Niederdonau“ veröffentlicht; so hieß Niederösterreich zur NS-Zeit, und da war auch das nördliche Burgenland dabei. Der andere, viel umfangreichere Teil des Manuskriptes, blieb nach Pittionis Tod unveröffentlicht in der Hymenoptera-Sammlung liegen. Da entstand die Idee, dieses zwecks einer Revision an Bischoff zu schicken, um es druckreif zu machen. Immerhin war es damals schon etwa 10 Jahre alt oder älter. Das ist auch geschehen. Zu einer Revision kam es allerdings nicht. Hans Bischoff, geboren 30. 11. 1909, starb am 18. März 1960. Sein Nachfolger, Eberhard Königsmann, schickte es mir mehrere Jahre später zurück. Es muss noch jetzt irgendwo herumliegen.

Mit **Königsmann** kam ich auch bald in Kontakt. Ich lernte ihn persönlich kennen beim 11. Internationalen Entomologenkongress in Wien 1960, später (1965) besuchte ich ihn in Berlin. Er lieferte einige nützliche Beiträge über Braconidae, zum Beispiel eine Schrift über die Alysiniin-Gattung *Orthostigma* RATZEBURG. An dieser Arbeit war ich naturgemäß interessiert, da ich ja auch mit Alysiniinae arbeitete, und es sich bei der Königsmann-Arbeit um die erste brauchbare Revision der Gattung handelte. Auch vermittelte er mir die Kenntnis einiger Typusexemplare aus der historischen Sammlung Arnold Förster. Später schrieb er eine wichtige Abhandlung über die von Willy Hennig begründete phylogenetische Systematik. Mit den Braconiden arbeitete er nicht mehr weiter, weil er mit seinen Augen ein Problem hatte, so begründete er es mir, als ich ihn 1965 in (Ost-)Berlin besuchen konnte. Leider starb Königsmann in verhältnismäßig jungen Jahren an Lungenkrebs, obwohl er Nichtraucher war. Er soll eine Zeitlang vor seinem Ende eine Notiz in seinen Kalender geschrieben haben: „Es ist aus“.

In meiner frühen Zeit hatte ich auch Kontakt zu Manfred Mackauer (Frankfurt/Main), der kleinere Beiträge über Aphidiinae (Blattlausparasiten, Unterfamilie der Braconidae, auch als eigene Familie angesehen). Er beschäftigte sich offensichtlich nicht lange mit dieser Materie, weshalb ich ihn aus dem Auge verlor.

Maßgebliche Persönlichkeiten der Braconidenforschung waren hingegen Gilbert Edward James Nixon (British Museum Nat. Hist., London), Carl Frederick W. Muesebeck

(Washington), N.A. Telenga (Kiew) und Vladimir I. Tobias (St. Petersburg, damals Leningrad).

Nixon (1905-1987) war in Europa eindeutig der vorrangige Erforscher der Braconidae. In der Zeit von den 30-er Jahren bis Ende der 40-er Jahre lieferte er mehrere grundlegende Beiträge zur Taxonomie der Dacnusiini (Zweizellen-Kieferwespen), eine Bahn brechende Arbeit, auf der alle Nachfolgearbeiten fußten. Dann wandte er sich den Microgasterinae, später richtig gestellt zu Microgastrinae (Kleinbauch-Brackwespen), zu. Auch für diese kamen die Richtung weisenden Arbeiten aus seiner Feder. – Wie kam Nixon zu den Microgastrinae? Einer seiner Kollegen verriet es mir: Der eigentliche Bearbeiter der Microgastrinen war Wilkinson, der schon Grundlegendes publiziert hatte. Während des 2. Weltkrieges war er zur Britischen Marine eingezogen. Er fiel jedoch im U-Bootkrieg gegen die Deutschen. Da war es Nixon, der seine Arbeit wieder aufnahm und fortsetzte. Ich lernte Nixon 1960 persönlich kennen, und wir machten gemeinsam eine Exkursion zum Neusiedler See. Später traf ich ihn wiederholt in London. Engländer sprechen sehr selten Deutsch. Mit Nixon konnte ich jedoch auf Deutsch korrespondieren (ich schrieb deutsch, er englisch). Ich entdeckte, dass er sich in mehreren Sprachen auskannte, so auch beispielsweise in Spanisch, aber sogar in Russisch.

Muesebeck (24. September 1894 – 13. November 1987) war mit zahlreichen Beiträgen der führende Fachmann in Nordamerika. Er unterstützte mich mit Leihmaterial großartig in meiner ersten Zeit. So trug auch er zum Gelingen meiner Arbeit über die nearktischen Opiinae bei. Auch er kannte bis zu einem gewissen Grad mehrere Sprachen; er soll sogar etwas Chinesisch gekannt haben, wie mir einer seiner Kollegen berichtete.

Der Kontakt mit N. A. Telenga war schwierig. Die Ukraine war ja ein Teil der Sowjetunion. Dennoch gelang mir der briefliche Kontakt. Er konnte mir sogar einige Opius-Arten zwecks Studium schicken, was bestimmt nicht leicht war und viel Zeit in Anspruch nahm. Telenga verstarb, wie ich glaube, Ende der 50-er oder Anfang der 60-er Jahre. Er war Autor einer Grundlegenden Kompilationsarbeit in der Fauna SSSR; diese umfasste etwa das gleiche Spektrum wie jene von Josef Fahringer. Sie ist Russisch, was für uns kaum verständlich war. Die ersten beiden von 3 Teilen haben Übersetzungen der Bestimmungsschlüssel und der neuen Arten ins Deutsche. Der letzte nicht.

Unter meinen frühen Korrespondenten fand ich auch Petr **Stary** in Prag. Er war ein „Hard Worker“, wie man damals besonders fleißige Forscher nannte. Sein Gebiet waren die Aphidiinae (Blattlausparasiten), eine Unterfamilie der Braconidae, oft auch als eigene Familie behandelt. Wir hatten fachlich wenig miteinander zu tun, da keiner von uns in ein Fach des anderen einstieg. Wir tauschten unsere Arbeiten aus, wodurch seine Schriften auch unserem Museum zur Verfügung stehen. Einmal konnte ich in Prag seine persönliche Bekanntschaft machen.

Henry Townes (20. Jänner 1913 – Mai 1990) zählte zu den herausragendsten Persönlichkeiten unter den amerikanischen Hymenopterologen. Er war der große Meister der Ichneumonidae (echte Schlupfwespen). Ich lernte ihn beim Entomologenkongreß 1960 persönlich kennen. Dabei wurde ich gleich mit amerikanischen Sitten hautnah vertraut. Anstatt sich bei mir auf einen Stuhl zu setzen, nahm er gleich im Türkensitz auf einem Arbeitstisch Platz. Er verborgte mir in der Folge eine Menge Opiinen für meine Studien, aber später auch Alysini (Kieferwespen) aus Nordamerika und trug so viel zu meinen Revisionen bei.

Chihisa Watanabe (1907 – 1996) aus Japan gehörte zu jenen Forschern, die ich in meiner Anfangszeit gerade noch kontaktieren konnte. Sein Hauptwerk über Braconidae beschäftigte sich mit der Fauna des „Empire of Japan“. Bald hatte ich aber keinen Kontakt mehr, nicht weil er gestorben wäre (er wurde ja recht alt), sondern weil er sich offensichtlich später nicht mehr mit der Materie beschäftigte.

A.W. Stelfox gehört zu jenen, mit denen ich gerade noch „im letzten Augenblick“ vor seinem Ableben Kontakt aufnehmen konnte. Er lebte in Irland, zuerst in Newcastle, später, wie ich glaube, in Dublin. Er veröffentlichte einige wenige kurze Arbeiten über *Alsiinae* und sogar *Opiinae*. Er wurde für mich besonders wichtig, weil er die historische Sammlung Haliday kannte. Ich bekam von ihm als Geschenk verschiedene mit den Originalstücken verglichene Exemplare von den Originalfundorten oder nahe von diesen. Es waren dedektivische Meisterleistungen notwendig, um die Haliday-Arten zu identifizieren. Wie er mir mitteilte waren die Namen an den Tieren andere als in der Publikation, Haliday verwendete „pet names“, wie mir Stelfox berichtete, und Beschreibungen und Erläuterungen fanden sich in Stenographie, in englischer oder irischer selbstverständlich. Seine Sammlung ging später nach Washington, und nicht nach London, weil er mit den Leuten dort Schwierigkeiten hatte. Eine oder zwei kleine Arbeiten verfasste er zusammen mit M.W.R. de V. Graham, der übrigens auch mehrere Cheloninen für unser Museum determinierte. Ich lernte ihn erst kurz vor seinem Ableben kennen, als er gewissermaßen eine „Weltreise“ unternahm, um wenigstens am Ende seines Lebens noch die Kollegen kennen zu lernen, mit denen er in Kontakt war.

Im Herbst 1957 bekam ich unerwarteten Besuch. „Ich bin Alt-Österreicher“ begrüßte mich freudenstrahlend bei seinem Eintreffen Professor Jan Noskiewicz, ein führender polnischer Entomologe und Hymenopterologe, der für mich bedeutend werden sollte. Sein größtes Werk war meines Wissens eine Revision der Gattung *Colletes* (*Apoidea*). Meine Frau war zu dieser Zeit gerade im Spital. Er brachte mir am nächsten Tag für sie ein Päckchen Trauben. Noskiewicz wurde zur Zeit der Monarchie in Lemberg (Lwow) geboren. Nach dem 2. Weltkrieg wurden die Polen aus dem östlichen Galizien, das damals zur Ukraine, also zur Sowjetunion kam, nach Breslau umgesiedelt, das von nun an nicht mehr Breslau, sondern Wroclaw hieß. Noskiewicz konnte noch deutsch sprechen, wenn auch mit einigen lustigen kleinen Fehlern. Er war auf meine Arbeit „sehr aufgespannt“. Nicht nur das: er schätzte es auch, wenn seine Mitarbeiter deutsch sprechen konnten. (Allen voran Wojciech J. Pulawski). Ihm verdankte ich es, dass ich Wroclaw meine über 500 Seiten umfassende Revision der nearktischen *Opiinae* in *Polkie Pismo entomologiczne* in deutscher Sprache veröffentlichen konnte. Außerdem lud er mich nach Breslau ein, und das wiederholt.

Erwähnen möchte ich Professor Miroslav Capek, aus der Tschechischen Republik auch kurz Mirek genannt. Ich kannte ihn persönlich. Er war unter den ersten Kollegen, die ich noch in den 50-er Jahren kontaktierte. Er schrieb eine der ersten Abhandlungen zur Larvensystematik der *Braconidae*. Bis zuletzt im Dezember 2007 tauschten wir zum Weihnachtsfest Grüße aus. Mirek verstarb am 8. Oktober 2008 im Alter von 81 Jahren.

Beziehungen zu Ungarn

Schon in der ersten Zeit meines Wirkens machte ich die Bekanntschaft meines Freundes und Kollegen **Jenő Papp**. Damals arbeitete er noch in einer kleinen Stadt am Plattensee. Bald konnte er jedoch ins Naturwissenschaftliche Museum in Budapest übersiedeln. Dort bearbeitete er eifrig die Familie der *Braconiden*. Die Voraussetzungen dort waren dafür gut (jedenfalls besser als meine in Wien). Dort befindet sich vor allem die wertvolle Sammlung von G. Szépligeti, und dazu noch ein umfangreiches, auch exotisches Material, das der Bearbeitung harpte. Aus diesem Fundus, und noch dazu dem Material, das vor allem Zoltan Kaszab brachte und selbstverständlich er selbst, konnte er schöpfen und durch zahlreiche Publikationen bis zum heutigen Tag die Wissenschaft von den Brackwespen bereichern. Gern stellte er auch mir immer wieder Material zur Bearbeitung zur Verfügung. Angefangen von den 60-er Jahren bis in die 80-er konnte ich ihn und die Sammlung in Budapest immer wieder besuchen. Dabei konnte ich immer wieder von einem Austauschprogramm zwischen der Österreichischen und der Ungarischen Akademie der Wissenschaften profitieren. Erwähnt sei an dieser Stelle ein besonderes Ereignis: Ich war mit

meiner Frau gerade bei Jenő zu Gast, als am 1. August 1976 in Wien die Reichbrücke einstürzte. Jenő teilte es uns als erster gleich am Morgen mit. Wir konnten es fast nicht glauben. Aber es war die Wahrheit (ich erinnere mich übrigens heute noch daran, wie ich als Kind, als Volksschüler, etwa im Jahre 1936, die Berichte über den Bau der Reichsbrücke erfuhr; damals soll es übrigens auch schon eine Panne gegeben haben).

Ich war auch noch kurzfristig in Kontakt mit Frau Elisabeth Bajári, die in der Budapester Hymenopteren-Sammlung arbeitete, aber bald verstarb.

Weiters hatte ich intensiven Kontakt mit Univ. Professor Dr. Laszlo Móczár, der anfangs in Budapest wirkte. Ich hatte auch gerade noch seinen Vater Miklós Móczár gekannt. L. Móczár ging später an die Universität in Széged. Dort konnte ich ihn wiederholt besuchen und über seine Einladung sogar Referate über Braconiden halten. Ferner besuchte ich ihn in Budapest, aber auch in seinem Häuschen in Zamardi am Balaton (Plattensee). Móczár war auch in der Insekten-Fotografie tätig und erfolgreich zu einer Zeit, als diese Technik noch schwierig war.

Zu unseren ständigen Gästen in Wien mit permanenter Beziehung vor allem zur Käfer-Sammlung zählte auch Zoltan Kaszab, damals Direktor der Zoologischen Sammlung in Budapest.

Bei einem Besuch in Budapest traf ich auch zum ersten Mal Vladimir I. Tobias aus St. Petersburg (früher Leningrad), dem bedeutendsten Braconiden-Forscher in Russland. Diesen traf ich später auch noch bei anderen Gelegenheiten. Er ist übrigens mein Jahrgang und wird am 6. Juli 2009 seinen 80. Geburtstag feiern. Wir pflegten auch einen umfangreichen Materialaustausch.

Beziehungen zu Linz

Frühzeitig lernte ich Herrn Hofrat Dr. Gusenleitner kennen. Er ist mein Jahrgang. Er arbeitet intensiv über aculeate Hymenopteren. Zu diesem Belange besuchte er immer wieder die Hymenopteren-Sammlung unseres Museums. Indessen ist sein Sohn Fritz Gusenleitner der Entomologe Biologiezentrum des O.Ö. Landesmuseums in Linz. Mit ihm stehe ich seit Jahrzehnten in engem Kontakt. Ich profitierte viel von der Sammlung in Linz. Nicht zuletzt bot mir Fritz immer wieder Gelegenheit zur Veröffentlichung von Artikeln in den Linzer biologischen Beiträgen, Stapfia und Entomofauna, wo mir schon Dutzende Publikationen möglich wurden. Fritz betreute meine Aufenthalte stets vorbildlich. Linz wurde auch zu einem Ort, wo man viele Fachkollegen treffen konnte, vor allem bei den Entomologentagen.

Linz ist das Zentrum der Hymenopterologie in Österreich. Dort sind nicht nur die beiden Gusenleitners tätig, sondern auch andere wie Pfarrer Ebmer, Max Schwarz, Martin Schwarz, sodann gab es u.a. noch die inzwischen verstorbenen Herren Hermann Priesner, Karl Kusdas, Hamann.

Die Entomologie, die jetzt in Linz-Dornach beheimatet ist, war früher an anderer Stelle, ich glaube in der Museumgasse. Dort lernte ich auch zum ersten Mal Wilfried Seipel kennen, den nachmaligen Generaldirektor des Kunsthistorischen Museums in Wien. Außerdem machte ich in Linz die Bekanntschaft der Herren Pröll und Wacha, die bedeutungsvoll wurden, als in Linz die von mir ins Leben gerufene Ausstellung „Insektenflügel – Insektenflug“ gezeigt wurde.

Beziehungen zu München

Noch in den 50-er Jahren baute ich Beziehungen zu München auf. Da traf ich wiederholt Franz Bachmaier, der damals die Hymenopteren betreute. Die Münchener Sammlung war damals im Schloss Nymphenburg untergebracht. Erst in den 80-er Jahren

baute man das neue Haus in der Münchhausenstraße in Obermenzing. Bachmaier holte uns stets vom Bahnhof ab, wenn ich mit meiner Frau angereist kam, und lud uns zuerst in ein italienischer Restaurant ein. Bald machte ich auch die Bekanntschaft mit meinem Freund Erich Diller und seiner Frau. Lange Zeit besuchte ich Jahr für Jahr die Zoologische Staatssammlung, um dort intensiv zu arbeiten. Auch in München konnte ich mehrere Beiträge veröffentlichen. In Erinnerung bleibt mir dabei auch das Ehepaar Hubert und Ina Fechter, beide in der Zoologischen Sammlung tätig gewesen. Anfangs kannte ich noch den Direktor Forster. Später nahm Fittkau den Posten ein, nachher der aus Mödling importierte Haszprunnar.

Im München machte ich auch die persönliche Bekanntschaft von Erasmus Haeselbarth, einem bedeutenden Fachmann für Braconiden. Er war lange Zeit in Südafrika und brachte von dort ein bedeutendes Sammlungsmaterial mit, das auch mir zum Studium zur Verfügung stand. Dieses ermöglichte mir, dass ich frühzeitig meine Forschungsarbeit über Opiinae auch auf Südafrika ausdehnen konnte.

Beziehungen zu Polen

Wie schon erwähnt, hatte ich schon frühzeitig Beziehungen zu polnischen Kollegen. In der Folge besuchte ich Polen 1962, 1965, 1968, 1974 und 1979. Die erste Station war stets Wroclaw (früher Breslau), wo W. Pulawski und Jan Noskiewicz wohnten. Sodann ging es nach Krakau, Zakopane, Warschau oder Bialowieza an die Polnisch-(Weiß-)Russische Grenze in den Naturpark, wo die Wisents leben. In Zakopane traf ich auch Szymczakowski, den Koleopterologen, und dessen Vater (einen Präparator). Natürlich auch die den Hymenopterologen bekannte Frau Mirosława Dylewska (sie kam auch einmal zur Tagung nach Linz, und uns besuchte sie in unseren Anwesen in Eichgraben). In Polen konnte ich seinerzeit in Wroclaw und Warschau einige Arbeiten veröffentlichen. Darunter die dem Kardinal-Innitzer-Preis ausgezeichnete Arbeit über nearktische Opiinae.

Meine frühen Kollegen

Als ich ins Museum eintrat, gab es nur wenige in der Entomologie. Da waren Max Beier, Rudolf Schönmann und Friedrich Janczyk. Letzterer verwaltete die Käfersammlung, Schönmann, der vorher bei Evertebraten war, kam in die Schmetterlingssammlung, und Beier betreute, wenigstens nominell, den Rest der Entomologie. Endlich kam ich dazu, und wir waren zu viert. Strouhal, der ebenfalls entomologisch tätig war, war ja bei den Krebsen etc. Alle anderen Entomologen kamen erst nach mir an die Abteilung.

Alfred Kaltenbach kam etwa 1957 an die Abteilung und übernahm Teile der bis dahin von Beier administrierten Sammlungen. Er bewarb sich schon ein paar Jahre vorher um die Käfersammlung. Es war ja üblich, dass man die Bewerber auf Probe eine Zeitlang arbeiten ließ. Mir wurde berichtet, dass er mit Janczyk „um die Wette“ arbeiten musste. Aber Janczyk hatte offensichtlich die besseren Hintermänner. Kaltenbach hatte eben „keine Ellbogen“, wie es Beier ausdrückte. Zweifellos war Kaltenbach ein äußerst tüchtiger Entomologe, der auch über den nötigen entomologischen Rundblick verfügte.

Janczyk war als Cellist vor allem an Musik interessiert. Einmal war ich eingeladen, mit meiner Geige an seinem Quartett mitzuwirken. Ein zweites Mal kam es nicht dazu. Offenbar spielte ich für sein Quartett zu schlecht. Bei den Käfern stellte er hauptsächlich Sammlungsteile auf. Er verrichtete also vorwiegend „B-wertige“ Arbeit, wie es Schönmann einmal ausdrückte. Schade, dass er 1985 ein tragisches Ende nehmen musste. – Um es vorweg zu nehmen: Ich war gerade in München arbeiten. Am Faschingdienstag, so berichtete man mir, feierte man in der Käfersammlung mit etwas Alkohol. Anschließend verließ Janczyk das Museum mit seinem Auto und krachte gleich mit einem Taxler zusammen. Dieser erstattete

sofort die Anzeige. Tags darauf soll Janczyk in der Bank beim Geld beheben zusammen gebrochen und am Weg ins Spital verstorben sein.

Als seinen Nachfolger holte ich Manfred Jäch ins Haus, der damals gerade in Israel war.

Mein Kollege Dr. Friedrich Kasy

Ich lernte ihn etwa im Jahre 1948 als einen Studienkollegen kennen. Er war um diese Zeit aus der Russischen Kriegsgefangenschaft heimgekehrt. Wer 1920 geboren wurde, kam gerade zurecht zum Fronteinsatz im 2. Weltkrieg. Wie er mir erzählte, war er bei der Nachrichtenspionage in Italien. Sie hätten dort zum Beispiel lange Drähte im Gelände gespannt, um Nachrichten der Amerikaner einzufangen. Dabei konnten auch Nachrichten über bevorstehende amerikanische Luftangriffe ermittelt werden, was auch dazu geführt haben soll, dass sich die deutschen Soldaten rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten und das Bombardement nur leere Stellungen erreichte. Tragisch war Kasys späterer Einsatz an der Ostfront in Ungarn. Als es einmal keinen Ausweg und keine Möglichkeit eines Rückzuges gab, verkroch er sich und stellte sich tot. Man fand ihn natürlich doch, und mit dem Totstellen war es vorbei. Eine russische Soldatin oder vielleicht Ärztin begutachtete ihn und führte ihn ab in die Gefangenschaft. So wurde er noch bis hinter den Ural verschleppt. Wenn ich mich recht erinnere, war er auch im berühmten Lager Swerdlowsk (jetzt wieder Jekatarinenburg). Ihr Leben verbesserten sie dadurch, dass die Gefangenen Wagons, die Lebensmittel transportierten, von außen anbohrten und zum Beispiel Zucker abfüllten.

Kasy war Lepidopterologe mit Leib und Seele. Dafür interessierte er sich schon zu Studienzeiten. Er war verheiratet mit einer Frau aus der damaligen DDR. Es gelang ihm – wahrscheinlich war es nicht gerade einfach – , sie nach Österreich zu bringen. Sie studierte Botanik. Ich kannte auch sie schon aus der Studienzeit. Kasy hoffte, dass sie ihn als Botanikerin unterstützen würde, zum Beispiel in Bezug auf die Nahrungspflanzen der Schmetterlingsraupen. Das klappte allerdings nicht. Sie wollte lieber Kinder, wie er mir einmal berichtete. Die beiden passten auch in anderer Hinsicht überhaupt nicht zusammen. Er war weltanschaulich wohl vollkommen tolerant, doch jedenfalls Atheist. Sie war Tochter eines evangelischen Pfarrers. No comment. Er machte sich auch wegen ihrer Ungeschicklichkeit ein wenig lustig. So soll sie dreimal bei der Fahrprüfung durchgefallen sein. Bei mir hat sie einmal in der Sammlung (gegen bescheidene Belohnung) versucht, Hymenopteren zu präparieren. Was dabei herausgekommen ist? (Sie war Linkshänderin...). Irgendwann musste es zur Scheidung kommen. Wer war Schuld? Natürlich bildeten sich zwei Parteien. Die einen, unter ihnen Ing. Glaser, verteidigte Kasy vehement. Die anderen, unter ihnen die Familie Hofrat Fulmek – genauer gesagt die Frau des HR Fulmek, ihn interessierte das Thema ja nicht – gaben naturgemäß dem Mann die ganze Schuld.

Kasy wurde etwa 1958 oder 1959 am Museum angestellt. Ihm wurde eine üble Vorausrede zuteil, verbreitet durch Otto Scheerpeltz. Auch mich warnte Scheerpeötz: ich solle mich in Acht nehmen, überall wo Kasy hinkommt, gäbe es Krach.

Günter Morge, Professor Dr. Geboren 13. 8. 1925, Leipzig, gestorben 21. 1. 1984, Erfurt. Deutsches Entomologisches Institut, Abteilungsleiter der Abteilung Taxonomie der Insekten. Seine Professur hatte er in Österreich für seine Tätigkeit in Admont verliehen bekommen. Er war Abgeordneter der Volkskammer der damaligen DDR und - wie man nach 1989 erfahren konnte - offensichtlich auch häufig mit politischem Auftrag unterwegs. Er sorgte wohl für die (inoffiziellen) Verbindungen zwischen dem Vatikan und der DDR. (Das berichtete mir Andreas Taeger 2005.) Soviel mir bekannt, betreute Morge die Dipteren-Sammlung Strobl im Stift Admont (Steiermark). Er war Dipterologe. Es gibt von ihm eine Schrift zur Determination der Familien der Dipteren. Er war der einzige mir bekannte Entomologe, der es schaffte, lange Zeit hindurch jedes Jahr eine Zeitlang nach Österreich zu kommen. Aufgefallen war mir damals schon, dass er sich in der österreichischen Innenpolitik

perfekt auskannte, dass er zum Beispiel alles über Bruno Kreisky wusste und vieles andere mehr.

Persönliche Beziehungen

Zu einigen Kollegen und Mitarbeitern des Museums gab es auch familiäre Beziehungen. Die Beier's (wohnhaft Proschkogasse 1) und ich mit meiner Frau besuchten uns auch privat gelegentlich. Auch bei Kasy (Wernhartstraße) und Kaltenbach (An den langen Lüssen) waren wir eingeladen. Auch Hauptmann Karl Hammer konnten wir besuchen (Zimmermannngasse 22). Hofrat Otto Guglia besuchten wir mehrmals. Dr. Stefan Zimmermann (Josefstädter-Straße 21) war damals mein Augenarzt, und auch ihn konnten wir besuchen. Wir trafen uns auch einmal an seinem Urlaubsort in Neumarkt/Stmk., wo ich gerade entomologisch arbeitete. Am intensivsten entwickelten sich meine Beziehungen zur Familie Hofrat Leopold Fulmek. Diese setzten sich auch nach seinem Tod am 17. Juni 1969 fort. Sein Sohn Rolf wurde einer meiner besten Freunde. Er spielte Klavier und ich Geige, und da veranstalteten wie immer wieder häusliche musikalische Übungen.

Der Dienststellenausschuss

Der Dienststellenausschuss sollte die Interessen der Bediensteten vertreten, mit den vorgesetzten Personen und übergeordneten Stellen sprechen, eventuell Unstimmigkeiten schlichten oder Bedienstete verbal vertreten, wenn sich diese möglicher Weise nicht selbst ausreichend artikulieren konnten. Darüber hinaus mischte der Dienststellenausschuss auch in zunehmendem Maße bei der Besetzung von Dienstposten mit.

Kurz nach meinem Eintritt ins Museum schickte mich Beier zu Dr. Hubert Scholler, einem Mineralogen, der angeblich die Interessen der Akademiker vertreten sollte. Ich fragte Beier, was das für Konsequenzen zeitigen würde. Er antwortete mir rundweg: gar keine. So war es auch.

Als ich später die Organisation des Dienststellenausschusses, wenn auch zunächst nur oberflächlich kennen lernte, gab es 5 Mitglieder; einer war gewissermaßen der Vorsitzende. Die Mitglieder wurden von den Bediensteten alle paar Jahre neu gewählt. Sie standen entweder der ÖVP oder der SPÖ nahe. Bis in die 70-er Jahre hatte die ÖVP-Seite die Mehrheit. Sie wurde von Josef Kocab angeführt. Kocab (er wohnte in der Jheringstraße) war gelernter Tischler. Im Museum war er der Fischesammlung zugeteilt, die damals Paul Kähsbauer leitete. Er hantierte dort unter anderem mit den Alkoholpräparaten von Fischen. Obwohl er, wie es hieß, keinen Alkohol konsumierte, starb er am 13. September 1983 an einem Leberleiden. Ob ihm der Umgang mit den Alkoholpräparaten schadete...? Er war, wie ich glaube 58 Jahre alt. Für die Belange des Dienststellenausschusses war er stets fleißig unterwegs. Sein sozialistischer Gegenspieler war Herr Sattler. Dieser war in der Vogelsammlung bei Dr. Herbert Schifter, einem späteren Direktor der 1. Zoologischen Abteilung, angestellt. Bei einer Wahl zum Dienststellenausschuss unterlag er mit seiner Fraktion 4 : 1. Angeblich handelte es sich nur um eine Stimme, die ihn um ein zweites Mandat brachte. Nervös ging er durch das Haus und wollte den einen finden, der ihm das angetan hätte. Unter Kocabs Nachfolger, Herrn Sverak, schrumpfte der Vorsprung der FCG zunächst auf 3 : 2, bis letztendlich die Mehrheit überhaupt verloren ging. Die Fraktion Sozialistischer Gewerkschafter wurde um diese Zeit von Frau Dr. Ruth Contreras-Lichtenberg geführt.

Forschungsarbeit

Mit den Vorbereitungen für die taxonomische Arbeit begann ich schon bevor ich wirklich angestellt wurde. Das deutschsprachige Standardwerk der Hymenopteroologie war das umfangreiche Opus von Professor Dr. Otto Schmiedeknecht „Die Hymenopteren Nord- u

Mitteleuropas", 2. Auflage 1930 (Jena, Verlag von Gustav Fischer).. Dieses Werk diente mir dazu, einen Überblick über die Familien und auch Unterfamilien der Hymenopteren zu gewinnen, und auch punktuell weiter in die Systematik vorzudringen; zum Beispiel die wichtigeren Gattungen der Apoidea kennen zu lernen. Wie bereits weiter oben erwähnt, entschied ich mich – oder vielleicht wurde ich entschieden – für die Familie der Braconidae (Brackwespen oder Raupenwespen). Da fand ich schließlich auch die Gattung *Opius* WESMAEL. Hier erläuterte Schmiedeknecht: „*Opius* ist die schwierigste Braconidengattung; die zahlreichen, meist sehr kleinen Arten verlangen ein außerordentlich scharfes Auge. ...“ Diese Einschätzung machte mich neugierig. Ich beschloss, mich dieser Gattung und der ganzen Unterfamilie Opiinae zu widmen. Natürlich mit Beschreiten neuer Wege.

Da gab es in der Sammlung nicht übermäßig viel, aber doch einiges unbearbeitetes Material an Opiinae in unserer Sammlung. Auch einiges, das schon von mir gesammelt war. Zunächst kümmerte ich mich nicht darum, welche Namen die diversen Arten haben mochten. Es ging mir zunächst darum, wie man viele Arten zu Gruppen zusammenfassen und nach Merkmalen ordnen konnte. Man kannte damals schon manche wichtige Merkmale - es gab ja schließlich Beschreibungen von vielleicht 150 paläarktischen Arten und gegen 400 weltweit -, aber es gab keine systematische Auswertung.

Ich konzentrierte mich vor allem auf die Großgattung *Opius* WESMAEL, 1835, wie sie der Autor heute noch versteht (inzwischen haben verschiedene Forscher andere Interpretationen vorgestellt). Leicht fassbare Merkmale waren Fehlen oder Vorhandensein einer Dorsalgrube auf dem Mesoscutum, und die Anwesenheit oder Abwesenheit eines Sternaulus. Die Kombination der beiden Merkmalspaare ergeben meine Sektionen A, B, C und D. Diese sind bei mir heute noch in Gebrauch. Andere besonders für Opiinae grundlegende Merkmalspaare betreffen „Mund offen“ oder „Mund geschlossen“, und Mandibel an der Basis erweitert oder nicht erweitert. Das ergab weitere Möglichkeiten zur Bildung von Gruppen. Dazu gesellten sich weitere Merkmale der peripheren Morphologie, die man zum Teil auch von anderen Braconidae kennt (Proportionen des Mesosoma und anderer Körperteile, diverse Skulpturmerkmale und, nicht zuletzt, die Merkmale des Flügelgedäders).

Jetzt begann ich Arten zu sammeln und diese in mein System einzuordnen, wobei sich zeigte, was man in unserem Material nach Arten benennen konnte. Natürlich benötigte ich authentisches Material, also womöglich Typen zum Vergleich. Zu Beginn war mir Max Beier sehr behilflich. Er gab mir Adressen von Kollegen im Ausland, an die ich mich wenden konnte, und schrieb mir auch Empfehlungen. Da ich nun wusste, wie sich die internationale Zusammenarbeit abspielt, machte ich von dieser ausgiebigen Gebrauch, und es entwickelte sich ein reger Postverkehr. Von Brüssel erhielt ich Typen aus der Sammlung WESMAEL, aus London durch G.E.J. Nixon Typen verschiedener Autoren, A.W. Stelfox überließ mir Exemplare aus Irland, die er mit Haliday-Originalmaterial verglichen hatte, N.A. Telenga schickte mir einige von ihm beschriebene Arten aus Kiew, und aus Berlin erhielt ich durch Eberhard Königsmann wichtige Arten aus der Sammlung A. Förster, die Generotypen von Förster Gattungen waren. Auf diese Weise konnte ich im Laufe der Zeit eine ansehnliche Opiinen-Sammlung aufbauen.

Zur Identifikation der Taxa verwendet man üblicher Weise Bestimmungsschlüssel. Diese beruhen auf weiterführenden Entscheidungsfragen nach dem Prinzip „Ja“ oder „Nein“. Die Thesen in einem Schlüssel sollten möglichst eindeutig sein. Ich liebte daher Entscheidungspaare mit mehreren Merkmalen gleichzeitig und damit oft zwangsläufig verbundenen Hinweisen auf diese und jene Ausnahmen nicht. Die Thesen im Schlüssel sollten daher zueinander im Verhältnis des kontradiktorischen Gegensatzes stehen. Das war natürlich nicht immer leicht, da uns die Natur immer wieder Formen mit intermediären Merkmalen schenkt. Diese bilden doch in Wahrheit das Grundproblem bei der Suche nach eindeutigen Wegen zur Identifikation. Dazu stellte sich bald heraus, dass zu den bereits bekannten Arten

immer wieder neue Arten kamen, die ebenfalls im System Platz haben sollten. Das war natürlich nur mit möglichst eindeutigen Merkmalen möglich.

Innerhalb der Sektionen A, B, C und D bildete ich zunächst Artengruppen unter Verwendung von oben erwähnten Merkmalen. Die meisten von ihnen behandle ich heute als Subgenera oder als selbständige Gattungen (z.B. *Psytalia* WALKER). Einige tragen die Namen von FOERSTER, 1862-Gattungen, andere wurden als neue Untergattungen beschrieben. Die Untergattungen und auch andere Einheiten sind durch die Bestimmungstabelle festgelegt. Da sich zahlreiche Merkmale, die in einer Tabelle nur nacheinander dargelegt werden können, in unterschiedlichen Gruppen überschneiden, musste ich die Zuordnung zu den Gruppen von der Reihenfolge der Unterscheidungskriterien abhängig machen.

Wo stehe ich in der Forschung?

Bin ich ein Auslaufmodell? Das kann sein. Vor allem dann, wenn man die heutige Entwicklung der Taxonomie in Richtung Molekularbiologie betrachtet. Da gibt es Forschungsrichtungen, in denen ich heute als Einzelner nicht mitspielen kann, weil es dazu einer Arbeitsgruppe (neudeutsch: „Teamwork“) bedarf und darüber Einrichtungen, die nicht zur Verfügung stehen und mit denen ich auch nicht arbeiten könnte. Dennoch ist dieses Auslaufmodell, dem ich angehöre, keineswegs ausgestorben oder gar überflüssig geworden. Es arbeiten in verschiedenen Ländern Taxonomen in ähnlicher Weise wie ich über Braconidae. Ja es sind heute mehr Kollegen als zu jener Zeit, als ich meine Arbeit begann.

Als ich vor nunmehr mehr als 50 Jahren mit der Arbeit an den Braconidae begann, war die „Gründerzeit“ dieser Disziplin gerade vorüber. Die Veröffentlichungen von Nees von Esenbeck, Wesmäl, Haliday, Förster, Thomson, Marshall, Szépligeti und einigen amerikanischen Autoren lagen vor. Zum Teil waren sie noch in lateinischer Sprache geschrieben. Mein Freund Leopold Fulmek äußerte als Kritik u. a., dass die Hymenopterologen insgesamt nicht zeichnen konnten. Damals lagen nur sehr spärliche Zeichnungen vor. Das galt nicht nur von den Genannten. Auch der „Altmeister“ der Hymenopterologie, Otto Schmiedeknecht, war gemeint. Letzterer hatte nicht nur das dicke Buch über die Hymenopteren Nord- und Mitteleuropas (2 Auflagen, 1932) geschrieben, sondern auch in mehreren Bänden die *Opuscula Ichneumonologica*, ein Werk das praktisch die gesamten Ichneumoniden Europas erfasste.

Bei uns in Wien arbeitete über die Braconidae als erster Josef Fahringer. Er verfasste einige kleinere Arbeiten, aber vor allem machte er sich an die Arbeit mit „*Opuscula Braconologica*“. Das Schmiedeknecht'sche Opus diente ihm offensichtlich als Vorbild und Vorlage, dem er nacheiferte, wenn auch mit weniger Glück. Es erschienen vier Bände; drei über die paläarktische Fauna (*Cyclostomi* und *Cryptogastres*) und einer über die äthiopische (*Cyclostomi*). Darüber hinaus hinterließ er Manuskripte, die bis zu den *Alysiinae* (damals am Schluss des Systems der Braconidae) reichten. Diese wurden niemals veröffentlicht. Es gab noch einen weiteren Imitator der *Opuscula*: N.A. Telenga (Kiew) nach Fahringer. Er schrieb Russisch. Bestimmungsschlüssel und neue Taxa waren ins Deutsche übersetzt. Meines Wissens war die die letzte Arbeit aus der damaligen UdSSR, in der die deutsche Sprache gebraucht wurde. Seine Arbeit reichte genau so weit wie jene von Fahringer. Es handelt sich bei Schmiedeknecht, Fahringer und Telenga um vorwiegend kompilatorische Arbeiten. Wenn auch mit vielen Schwächen behaftet, bildeten sie dennoch Arbeitsgrundlagen; nicht zuletzt mit Rücksicht auf die zahlreiche zusammengetragene Literatur.

Auf bedeutend höherem Niveau arbeiteten G.E.J Nixon (London), der zahlreiche umfangreiche Arbeiten publizierte (u.a. über *Microgasterinae* und später *Dacusini*, die heute noch Bedeutung haben), Stelfox (Irland) und Graham (England), obwohl diese beiden letzteren nur wenige kleinere Arbeiten lieferten; aber mit ausgezeichneten Beschreibungen und Abbildungen. Punktuell lieferten einige Autoren, ich möchte sagen, einmalige Gelegenheitsarbeiten. Zu diesen zählen Ch. Granger mit einer dicken Arbeit über die

Braconidae von Madagaskar, van Straelen über Braconidae des Belgischen Kongo, Anca Decu Burgele und Frau Lacatusu (Rumänien) mit kleinen Beiträgen über Dacnusiini, Goidanich (Italien, Dacnusiini), Masi (Alysiini).

Abbildungen waren damals (fast) ausschließlich Zeichnungen mit Tusche. Ihr Herstellung war offensichtlich für die meisten ein gewisses Problem. Da andere Hilfsmittel nicht greifbar waren, bewerkstelligte ich es durch möglichst genaues Abmessen der Körperteile mit einem Okularmikrometer unter dem Stereomikroskop und anschließendes übertragen auf Papier. Es gab auch den Abbe'schen Zeichenapparat, ein Zeichenprisma, mit dessen Hilfe man ziemlich umständlich etwas auf Papier bringen konnte. Bewährt hat er sich nicht. Über Anregung von Max Beier und vor allem aus eigener Überlegung heraus entwickelte ich eine Methode, Umriss von Braconiden oder präparierten Körperteilen mittels eines Mikroskopes auf Papier zu projizieren. Mit der Zeit bekam ich endlich ein Stereomikroskop von der Firma Reichert, und später setzte ich sogar die Anschaffung eines normalen monokularen Mikroskopes durch. Der Arbeitsteil des letzteren ließ sich um 90° schwenken und in horizontale Position bringen. Hinter der Objektseite positionierte ich eine Mikroskopleuchte, und am Tubus brachte ich einen um 45° geneigten Spiegel an. Dazu zimmerte mir unser Tischler, ein Herr Niedermeier, eine Kiste an, in der ich die ganze Konstruktion hinein stellte, denn es musste dunkel sein. Jetzt konnte ich Objekte von hinten belichten, Flügel oder Beine oder die Umriss von undurchsichtigen Objekten zu Papier projizieren und zeichnen. Die Einzelteile eines als Umriss gewonnenen Objekts mussten natürlich in herkömmlicher Manier eingezeichnet werden. Die Geräte hatten damals natürlich noch keine Zoom-Optik. Das musste man anderes ausgleichen, zum Beispiel durch Höhenverstellung. Diese Methode brachte bereits eine wesentliche Verbesserung der Qualität meiner Zeichnungen, und es sparte auch etwas Zeit

Es war sehr schwierig, vom Museum die nötigen Geräte zu bekommen. Also versuchte ich andere Möglichkeiten zu bekommen. Durch Zufall traf ich einmal auf einer meiner Sammelexkursionen Professor Wilhelm Kühnelt. Er berichtete mir von der Existenz des Wissenschaftlichen Forschungsrat und riet mir, ein Ansuchen zu stellen, das er befürworten würde. So kam ich in den Besitz eines guten Durchlichtmikroskopes mit einem schrägen Tubus. Ich verwendete dieses Instrument in der gleichen Weise wie jenes mit senkrechtem Tubus, nur war das Schwenken um 90° nicht mehr nötig. Da dieses Gerät meiner persönlichen Arbeit gewidmet war, konnte ich es zur Arbeit auch nach Hause nehmen. Selbstverständlich blieb es im Eigentum Forschungsrates, und ging später und den Besitz des Museums über.

In den 70-er Jahren brachte die Firma Wild endlich ein Gerät mit einem ordentlichen Zeichenspiegel auf dem Markt. Es war dies die erste wirklich brauchbare Zeichenhilfe ohne die großen Umständlichkeiten der früheren Methoden. Ich organisierte dieses Gerät durch den inzwischen vom Forschungsrat zum Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) mutierten Organisation. Übrigens konnte ich aus dieser Quelle noch andere Geräte für das Museum organisieren, die allerdings heute keine Bedeutung mehr haben. Ich habe mich bis in die 80-er Jahre bemüht, aus anderen Quellen Unterstützung für die Forschung und das Museum zu bekommen (was andere Mitarbeiter strickt ablehnten).

Als man später von der Ära Bachmayer angefangen mehr Verständnis fand und Geräte auch von der Dienststelle erhalten konnte, nützte ich natürlich diese Entwicklung. Dies war auch dringend notwendig, weil sich der FWF inzwischen Statuten gegeben hatte, die eine Förderung der Forschung im Sinne der Insektentaxonomie nicht mehr vorsahen. – Die jetzt angeschafften binokularen Stereomikroskope hatten alle eine brauchbare Zeicheneinrichtung und eine Zoom-Optik. Mit solchen Geräten arbeite ich jetzt noch, besonders mit Gerät von Niklon und einem älteren der Firma Zeiss, das aber noch eine Wechseloptik hat.

Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlern aus Tirol, besonders Innsbruck

Ich erinnere mich noch an den in Innsbruck geborenen Herrn Dr. phil. Karl Schmölzer, der mich in den 70-er und frühen 80-er Jahren mehrmals besuchte. Er gestaltete für den ORF eine Sendereihe „Beißvögel und Natterngezücht“. Ich sprach für ihn einige Beiträge über parasitische Hymenopteren und staatenbildende Insekten, die in Ö1 gesendet wurden. Ich erhielt dafür ein winziges Honorar. Er hatte auch eine Nachfolgerin. Bei dieser erhielt ich nichts mehr. Wolfgang Schedl (Innsbruck) würdigte Schmölzer „In memoriam“ (29. 9. 1925 – unerwartet – 21. 7. 2004): Ber. nat. med. Verein Innsbruck 92: 391-396.

Bedeutung für meine Laufbahn erlangte auch Univ.-Prof. Dr. Heinz Janetschek der Universität Innsbruck. Er setzte sich gewissenhaft und eingehend mit der Beurteilung meiner Arbeiten auseinander, die ich an der Universität Wien zur Erlangung der Venia legendi für das Fach „Zoologie, mit besonderer Berücksichtigung der Systematik der Insekten“ vorlegte. Seine Beurteilung umfasste einige Seiten, im Gegenzug zu den eher kurz gehaltenen, aber dennoch ausgesprochen positiven Stellungnahmen der anderen Beurteiler (Rupert Riedl, Schaller). Janetschek kannte ich schon deshalb seit langem persönlich, weil er meine Forschungsaufenthalte an der Alpinen Forschungsstelle Obergurgl der Universität Innsbruck stets befürwortete. Auch gab er ein positives Urteil über mich ab, als er sich zu meiner Eignung als Direktor der 2. Zoologischen Abteilung (Entomologie) des Wiener Naturhistorischen Museums äußern sollte.

Wenn ich an Tirol und Innsbruck denke, will ich auch Prof. Dr. Konrad Thaler nicht vergessen. Dieser Spezialist für Spinnen hatte ebenfalls mit der Alpinen Forschungsstelle Obergurgl zu tun, und wir konnten mitsammen manches Problem wälzen. Geboren am 19. 12. 1940 in Innsbruck, verstarb er ganz plötzlich („Sekundenherztod“) am 11. 7. 2005 während einer Exkursion in die Stubai Alpen. (Siehe Wolfgang Schedl und Erwin Meyer „In memoriam“ Ber. nat. med. Verein Innsbruck 92: 397-415.)

Rudolf Ehrenberger (Jahrgang 1916) war bereits am Museum, als ich kam. Er war gewissermaßen das „Fac totum“ der Entomologie. Sein Arbeitsplatz war gleich hinter dem Eingang zur Entomologie, etwa dort, wo jetzt Frau Gabriele Fuchs arbeitet (ganz stimmt es nicht, weil die Baulichkeit in diesem Bereich geringfügig verändert wurde). Ehrenberger war seines Zeichens Haarschneider. Er betreute viele Köpfe der Entomologie und darüber hinaus. Auch der Erste Direktor Hans Strouhal war darunter. Darüber hinaus betreute er auch Damen. Zumindest von Frau Maria Reiter (Präparatorin) weiß ich es. Ehrenberger war als Soldat im Zweiten Weltkrieg lange an der russischen Front. Im Winter 1941/42 zog er sich ein schweres Nierenleiden zu. Er ging ans Museum, um sich hier eine Anstellung zu verdienen. Er arbeitete- wie lange, weiß ich nicht – zunächst ohne Bezahlung oder Vertrag. Er durfte dies aber nur, wenn er eine Versicherung hatte. Um eine Versicherung bekommen zu können, arbeitete er nebenbei in einer Farbenhandlung. Wann er genau einen Vertrag in der Verwendungsgruppe e erhielt, und wann er in die Zoologische Abteilung kam, weiß ich nicht. Anfangs war er jedenfalls im Aufseherdienst.

Ehrenberger war fleißig und arbeitete – ohne Bezahlung von Überstunden – weit länger als er hätte müssen. Er betreute die Post, machte die Pakete zum Versand fertig und brachte die eingehende Post den Bediensteten an ihre Arbeitsplätze, er betrieb die Bodenpflege, er begiftete mit Globol (Paradichlorbenzol) die Sammlungsbestände, füllte Alkohol nach, bereitete Sammlungsladen für den Gebrauch vor, und verrichtete viele andere Dinge. Meist war er schon lange vor 8 Uhr tätig. Nach geraumer Zeit beförderte man ihn in die Verwendungsgruppe d, später D. In den 70-er Jahren erreichte er sogar C.

In der Evertibraten-Abteilung, 3. Zoologische Abteilung, arbeitete um diese Zeit ein Herr Richter. Er war etwa gleich alt wie Ehrenberger. Auch er war zuerst Aufseher. Ich glaube, auf Wunsch von Dr. Erich Kritscher kam er in die Abteilung. Richter war tatsächlich arbeitsam und fleißig, und tat jede Arbeit, die man von ihm wünschte. Aus Gründen, die hier

nicht besprochen werden sollen, konnte er die Verwendungsgruppe c nicht erreichen. Das hat ihn sehr gewurmt, und er konnte es nicht verwinden, dass Ehrenberger C erreichte und er nicht. Ich habe den Eindruck gehabt, dass er deshalb auf Ehrenberger irgendwie böse war.

Im Jahr 1977 ereignete sich etwas, mit dem niemand von uns gerechnet hatte. Ehrenberger ging unvermutet in Pension. Kurz vorher hatte die damalige Regierung die Frühpension eingeführt. Mein Freund Kasy kommentierte Ehrenbergers Abgang so: „Nächsten Dienstag – letztes Haare schneiden“. Ehrenberger zeigte sich in den folgenden Jahren vielleicht noch zweimal zu einem Kurzbesuch im Museum; einmal traf ich ihn zufällig auf der Straße. Im übrigen blieb er verschwunden, und ich glaube, man hat nachher nichts mehr von ihm gehört.

Herr Richter hat sich jedenfalls ein Beispiel genommen und ist fast gleichzeitig in Pension gegangen. Von ihm habe ich nie wieder etwas gehört.

Bauliche Veränderungen

Als ich 1954/55 ans Museum und in die Hymenoptera-Sammlung kam, war diese wohl noch im Urzustand, wie sie vor mehr als 100 Jahren war. Es gab noch keine abgegrenzten Arbeitskabinen. Einige Sammlungskästen mit 40 Insektenladen fanden sich an den Wänden, in der Mitte, waren Reihen von niedrigeren Sammlungsschränken in queren Reihen so angeordnet, dass das Licht von den Fenstern in die Gänge zwischen die Reihen gelangte. An der Südwestfront waren Odonata untergebracht. Der Hymenoptera-Sammlung waren angeschlossen die Zooezidien und die Insektennester. Über den Insektenschränken waren Aufsätze, die mit Glasschiebetüren versehen waren. Das Innere war der Länge und der Quere je einmal unterteilt. Der Inhalt dieser Oberschränke bestand in Insektenschachteln mit oder ohne Inhalt, alten Schriften, auch nicht veröffentlichte Manuskripte, und in einer Reihe waren die Separata der Hymenopteren-Sammlung, aber auch die der angeschlossenen Sammlungen untergebracht. In den Ecken standen die großen Heizkörper, von unten bis oben in schwarzer, kunstvoll gestalteten Manier verkleidet. Die jetzige Heizung gab es natürlich noch nicht. Es waren noch die ursprünglichen Türen aktiv, die an der Westseite zur Dipteren-Sammlung, an der Ostseite zur „Insecta-varia-Sammlung“ (Hemiptera, Saltatoria, Blattodea u.a.) führen. Im Hintergrund fand sich ein schmuckloser, alter Schrank für meine Kleiderablage. Eine Raumbelichtung gab es noch nicht. Es hingen lediglich im hinteren Bereich an langen Kabeln zwei Schirmlampen herunter. Vom Raum der Insecta-varia-Sammlung trennte die Hymenopteren-Sammlung eine mehr als meterdicke Wand, die einen Entlüftungsschacht zum Inhalt hatte. Über der Türe war der Raum mit der Entlüftung verbunden, das Entlüftungsfenster war durch eine Jalousien-artige Abdeckung geschützt.

Die Wände sahen dunkelgrau-grünlich aus, da sie ja bis dahin niemals gereinigt wurden. Hingegen gab es an der einen Wand, an der die Kustoden ihren Arbeitsplatz hatten, handschriftliche Notizen, die Auskunft über die jeweilige Temperatur gaben. Von der Zwischenkriegszeit an bis in meine frühen Jahre war es im Winter saukalt. Man berichtete mir, dass man zur Zeit der Monarchie laufend große Mengen von Kohle aus Böhmen angeliefert und verheizt hätte, so dass es wirklich warm war. (Das bestätigte mir übrigens auch meine Großmutter.) Mit dem Ersten Weltkrieg war es mit dem Kohlesegen vorbei, und das Museum blieb kalt. Die hofseitigen Räume waren wärmer; auch konzentrierte man sich mit der Heizung mehr auf diese. Ich musste wie viele andere Mitarbeiter in der kalten Zeit meinen Arbeitsplatz verlegen, und zwar kam ich in einen Raum, der heute zur 3. Zoologischen Abteilung gehört, und sein Fenster zum Hof hat.

Noch Ende der 50-er Jahre wurden die alten Heizkörper entfernt. Ich erinnere mich noch daran, wie diese riesigen Trümmer auf dem Boden lagen. Neben diesen stand ein Arbeiter, ein Bein auf den gusseisernen Heizkörper gestellt, und verharrte „stundenlang“ in dieser Stellung, und bewegte ich anscheinend kaum. Herr Ehrenberger verglich ihn mit einem „lebenden Arbeiterdenkmal“.

Wie schon gesagt, wurden die Trockenpräparate mit Globol begiftet. Dies war zunächst in Ordnung und verursachte keinerlei Schwierigkeiten. Ein Ereignis – ich glaube es war 1958 – veränderte die Situation komplett: der Brand der Börse. Da reagierten die Behörden rasch und ließen auch die Bundesgebäude feuerpolizeilich überprüfen. Was wurde im Museum beanstandet? Natürlich das Entlüftungssystem, das das ganze Haus entgiftete. Die Entlüftungsschächte wurden abgemauert: Die Globoldämpfe, die vorher durch die Entlüftung abzogen, blieben in den Räumen. Damit war schlagartig eine gesundheitliche Gefahr durch ein Atemgift entstanden. Max Beier war der erste, der wahrscheinlich infolge des Globols einen Anfall erlitt. Auch ich bekam die Folgen zu spüren. Ich bekam Reizzustände des Magens. Alle möglichen Untersuchungen und Kuren waren die Folge. Ich musste Pulver schlucken, Rollkuren machen, und auch eine fraktionierte Magensaftuntersuchung musste ich über mich ergehen lassen. Dabei bekam ich, nachdem ich etwas trinken musste, durch den Mund einen Schlauch in den Magen eingeführt, und in gewissen Zeitabständen wurde der Magen „ausgehoben“. Dies dauerte den ganzen Vormittag. Das Ergebnis: Mein Arzt sagte, er habe unter seinen Patienten noch niemals einen derart überhöhten Säuregrad des Magens nachgewiesen bekommen.

Das Jahr 1968 brachte mir die Wende. Ich hatte eine Arbeitsreise nach Polen, u. a. nach Krakau und Zakopane in die polnische Tatra geplant. Meine Frau machte sich große Sorge, wie es mir ergehen würde, wenn ich dort mit der Ernährung Schwierigkeiten bekommen würde. Es war ja damals in den Oststaaten nicht so, dass man stets mit entsprechender Ernährung rechnen konnte. Zum Glück bekam ich keine Schwierigkeiten. Im Gegenteil, offensichtlich wurde ich bei dieser Gelegenheit sogar gesund und blieb es auch.

Um die mangelnde Belüftung in der Sammlung zu ersetzen, brachte man an den drei Fenstern je einen Ventilator an (wie man sie sonst eventuell in Gaststätten hatte). Zwei konnten nur Luft hinaus blasen, allein der mittlere konnte in beiden Richtungen blasen und somit Frischluft zuführen. Die Wirkung dieser Geräte blieb recht problematisch. Außerdem waren diese Ventilatoren so breit, dass sie mit einer Spitze nach dem Öffnen der Doppelfenster die inneren Scheiben brechen konnten, wenn man nicht vorsorgte. Das ist auch gelegentlich geschehen, wenn Reinigungskräfte nicht achteten. – Fazit: man musste die Fenster öffnen, um zu belüften.

Nicht gerade einladend waren auch die sanitären Anlagen. Hinter einem Holzverschlag gab es zwei im Raum zwischen dem Raum des Kustos der Käfersammlung und dem Vestibül 2. Stock, und auf der Seite bei der Arthropoden-Sammlung gegenüber der Entomologie auf der anderen Seite. Die beiden Anlagen nächst der Käfersammlung konnte praktisch nur von einer Person benutzt werden, während alle übrigen Bediensteten den Umweg auf die andere Seite des ersten Hofes machen mussten. Ein Kollege – ich glaube es war W. Angeli/Prähistoriker – meinte, das Museum sie überhaupt ohne WC-Anlagen gebaut worden. (Die Leute seien sowieso erst Mitte des Vormittags gekommen und um 3 Uhr wieder nach Hause gegangen, brauchten also diese Anlagen nicht). Ich kann dieser Theorie schon etwas abgewinnen, denn diese WC-Anlagen sahen wirklich so aus als ob sie erst nachträglich eingebaut worden wären. Nach langwierigen Bemühungen erreichte ich es letztlich doch, dass dieser Zustand geändert wurde. Jetzt sind sie in die dicke, hohle Zwischenwand zwischen der Hymenopteren- und der ehemaligen „Insecta-varia-Sammlung“ eingebaut.

An früherer Stelle wurde bereits auf die nachteiligen Folgen der Desinfektion mit Globol hingewiesen. Diese war in den 80-er Jahren der Aufhänger für die räumliche Abtrennung von Arbeitsräumen von den Sammlungsdepositorien. Zuerst wurde nur für mich als Abteilungsdirektor, gewissermaßen als Versuchskaninchen, eine solche Koje angelegt. Ich konnte mit Erfolg darauf hinweisen, dass es so etwas bei den Säugetieren schon gab. Mit der Zeit wurden dann solche Arbeitsräume auch in den anderen Räumen abgetrennt, wo Bedienstete arbeiteten. Freilich waren anfangs nicht alle Mitarbeiter damit einverstanden; vor allem Kasy hat sich dagegen gewehrt.

Raummangel zum Unterbringen der Sammlungsbestände bestand immer schon, und Überlegungen diesem zu begegnen auch. Die Idee vom Ausbau des Dachgeschosses gab es schon in meiner Anfängerzeit. Auch darüber waren allerdings nicht alle einig. Der damalige Erste Direktor Rechinger (1963-1971) war grundsätzlich dafür. Weiters scheint er nicht viel dazu getan zu haben. Der Nachfolger Bachmayer legte diesen Plan auf Eis und wollte lieber die Höfe unterkellern. Für die Geologie nahe liegend. Er soll schon deutsche Architekten zur Planung geholt haben. Dieser Plan scheiterte an der äußerst aufwendigen Machbarkeit.

Einmal hatte ich als Vertreter des Ersten Direktors (O. Paget) die Direktorenkonferenz zu leiten. Da kam das leidige Thema vom Dachbodenausbau wieder auf den Tisch. Dies brachte den Stein wieder ins Rollen. Allmählich entstand dann das Dachgeschoß, wenn auch mit Hindernissen, doch so, wie es jetzt ist. In diese Zeit fiel aber auch der Bau der U-Bahnlinie U3, die unter der Bellariastraße nahe dem Museum vorbei führt. Da war es anscheinend die Burghauptmannschaft, die sich des alten Bachmayer-Begehrens erinnerte und auf den Unterkellerungsplan zurückkam. Wir sollten den Keller bekommen, aber nicht unter den Höfen, sondern im Zuge des U3 Baues neben dem Museum. Also hat das Museum jetzt auch einen Tiefspeicher.

Mit Ablauf des Jahres 1994 wurde ich in den dauernden Ruhestand versetzt. Meine Nachfolge als Abteilungsdirektor übernahm Frau Hofrätin Dr. Ruth Contreras-Lichtenberg und in späterer Folge Hofrat Dr. Martin Lödl. Die Hymenopteren-Sammlung übernahm mein ehemaliger Dissertant Dr. Stefan Schödl. Er verstarb bedauerlicher Weise am 20. April 2005. Jetzt leitet Frau Mag. Dominique Zimmermann die Sammlung.

Ich wünsche meinen beiden Nachfolgern alles Gute und recht viel Erfolg für sich und für das Naturhistorische Museum und Freude mit ihrer Arbeit!

Literatur

- 1984 Müller, H. J. & Ebert, W. Beitr. Ent. Berlin 34(2): 295 - 296, Portr. [11217]
 1994 Rohlfien, K. Studia dipterol. Halle 1(1): 12 - 13 [12148].

Hans Bischoff, Professor, Dr.: geboren 30. 11. 1889 Berlin, gestorben 18. 3. 1960, Berlin, Kustos am Berliner Museum, Hymenopterologe
 Europäische Coleoptera 1960 an Zool. Mus. Berlin.

Quellen:

- 1959 Zimmermann, F. Mitt. dtsh. ent. Ges. Berlin 18(6): 85 - 88, Portr.
 1961 Anonym Entomol. News 72: 132.
 1960 Anonym Mitt. dtsh. ent. Ges. Berlin 19: 44.
 1961 Sachtleben, H. Beitr. Ent. Berlin 11: 477 - 478
 1977 Dahl, M. & Peus, F. Tierwelt Dtschl. 48: IV.
 1991 Gusenleitner, F. in: Kataloge O. Landesmus. Linz N.F. 10 (2.Aufl.): 103 - 153,
 Portr.

Königsmann, Eberhard, Dr.: geboren 25. 9. 1930, gestorben 16. 11. 1980, Kustos am Zoologischen Museum Berlin.

Carl F. W. Muesebeck: 24. 9. 1924, gestorben 13. 11. 1987.

1988 Marsh, Paul: published an obituary notice in Proceedings of the Entomological Society of Washington 90(4): 513-523.

Henry Townes was born on January 20, 1913. he died in May, 1990. (Mitteilung von Robert Wharton 2005).